J. Leudner del. & sc. Mz.

Sämmtliche
Werke
des
Verfassers der Beatushöhle.

Wohlfeile Ausgabe.

Mit Stahlstichen nach Originalzeichnungen von
J. Leudner.

Neununddreißigster Band.

Enthält:

Der Einsiedler am Carmel.

I.

Regensburg, 1842.
Verlag von G. Joseph Manz.

Der
Einsiedler am Carmel.

Eine erbauliche Legende.

Allen Christen, besonders der reiferen, christlichen Jugend erzählt.

Von dem

Verfasser der Beatushöhle.

Erster Band.

Mit einem Stahlstich
nach Originalzeichnung von J. Leudner.

Regensburg, 1842.
Verlag von G. Joseph Manz.

Erstes Kapitel.

Der Heide von Gaza.

An jener südlichen Bucht des mittelländischen Meeres, die durch ihr tiefes Hineingehen in das feste Land Aegypten scheidet von Syrien, liegt heut zu Tage noch eine feste Stadt, die aus den ältesten Zeiten viel Erinnerung mit sich gebracht. Sie führt den Namen Razze, und dient achttausend Muhamedanern zum Aufenthalte. Ihr berühmter Hafen ist für den Handel und Verkehr allen benachbarten Völkern der segenreichste Verbindungsort.

Hier stand vor uralter Zeit die Stadt Gaza, das ist, die Starke. Sie hatte diesen stolzen Namen einstmals von den Philistern, ihren Bewohnern, erhalten, die von hier aus lange mit unüberwindlicher Gewalt gegen Israel vordrangen, und dieses von Gott gesegnete Volk mit allmöglichen Plagen heimsuchten. Doch mußte sie ihren Stolz büßen in jenen Jahren, da Alexander, der Große, und die Makkabäer siegreich eindrangen durch ihre Thore, und Paläste und Stadtmauern bis zum Grunde verwüsteten. Wohl wurde

sie auf's Neue erbaut — aber ihre vorige Pracht war nicht wieder zu finden, und da und dort ragten zwischen den Häusern Ruinen der alten Herrlichkeit hervor; weßwegen sie auch in der Apostelgeschichte die Wüsteliegende genannt wird.

In dieser Stadt lebte zu Anfang des zweiten Jahrhunderts nach der glorreichen Erscheinung des Herrn ein vornehmer Heide, mit Namen Xenophon. Er war der Oberpriester in dem prachtvollen Tempel des Gottes Marnas, den die Heiden als den gütigen Spender des Regens und Sonnenscheines anbeteten, und dem sie, so oft der siebenfarbige Bogen am Himmelsgewölbe sich zeigte, im Anblicke desselben unter frohlockenden Tänzen und Gesängen Brandopfer brachten.

Xenophon war ein überaus reicher Mann. Der schönste Palast mit hundert prachtvollen Säulen, der sich längst des Strandes hin erstreckte, und in die Ferne des unabsehbaren Gewässers die herrlichste Aussicht gewährte, war sein Eigenthum. Gärten mit Hyacinthen und Tulpen und mit allen seltenen Gewächsen einer üppigen Sommerschöpfung zogen sich rechts und links von dem Gebäude gegen das Ufer hinan. In wunderlieblichen Anlagen prangten Oliven- und Maulbeerbäume; die Staude des Weihrauchs und der Balsam dufteten durch die Gegend mit nieschwindenden Blüthen; der Reichthum der Datteln, Mandeln und Feigen lag zerstreut unter den Bäumen, und ward bereitwillig den Wanderern, die da vorüberzogen, oder den Armen des Landes zur Lese überlassen. An hohen Terrassen ergelbte die wohlschmeckende Wassermelone, und unter den Blumen reifte in Menge die kühlende

Ananas. Am Ufer selbst tränkte sich die herrliche Paradiesespalme, und an der Pforte des Palastes stand die himmelragende Therebinthe. Auf den Hügeln aber vor Gaza, wohin ehemals zur Zeit der Philister der starke Israelite Samson nächtlicher Weile die Thore der Stadt getragen, schlängelten sich bis in die Niederungen kostbare Weinberge mit der kanaischen Traube, das Blut von Engeddi genannt.

All diese Pracht und solcher Reichthum gehörte dem heidnischen Priester, der als der erste Diener galt von dem Gotte Marnas. Dabei war dieser in Hinsicht seines Handels und Wandels — ein braver Mann. Er hielt streng auf Ordnung und gute Sitte, handhabte auf heidnische Weise das Recht nach Pflicht und Wissen, that den Armen der Stadt und der ganzen Gegend viel Gutes, betete zu seinen Göttern mit der tiefsten Ergebenheit des Herzens, und war Jedem, der sich an ihn wandte, Rathgeber und Schützer, Tröster, Helfer und Freund. Aber all diesen an und für sich biederen Handlungen fehlte die Krone des inneren Friedens, das Siegel der himmlischen Gnade — der lebendige Glaube an Jesus Christus. Er war ein Heide mit ganzer Seele und aus allen seinen Kräften, und ob er auch die Lehre des Heiles nicht gerade mit Schimpf und Spott, und die Anhänger dieser Lehre mit Schlägen und Martern verfolgte — so konnte er sich doch nicht enthalten, auf die Christengemeine von Gaza, die sich schon in der Apostelzeit gebildet und bis zu der Stunde in Verfolgung ahnender Stille erhalten hatte, mit einem hohen Grade von Verachtung herabzusetzen.

»Was soll ich von der Lehre eines Mannes halten,

sprach er zu sich und Andern: eines Mannes, den sein eigen Volk am Fluchbalken des Kreuzes gemartert hat? Und wie soll mich glücklich machen der Glaube an einen Menschen, den der hohe Rath der Juden für einen bösen Geist, unsere Lehrer der Weltweisheit aber zu Antiochien für einen Zauberer gehalten? — Marnas ist unser Gott, der sich uns geoffenbart seit Anbeginn der Tage. Wenn die Morgenröthe heraufsteigt, dort hinter den Palmen meiner Gärten, so weiß ich und fühle es mit unendlichem Wohlgefühl, daß der Gütige uns naht mit seinen Sonnenstrahlen. Und wenn ich dann hinauswandle unter die Dachung der Therebinthen, so sehe ich über den Tulpen und Narcissen die vielfach farbigen Perlen des Thaues, die er während der Zeit des Schlafes herabgegossen aus dem Füllhorn seiner Gnade, damit das Land sich schmücke unter seinen Segnungen. So offenbart er sich uns vom Morgen bis zum Abende. Und wehe Dem, der ihn nicht anbetet am Fuße des Brandaltars! Er wird seine Güter überschwemmen mit grauenvoller Wasserfluth, und wird gegen seine Masten auf hoher See den Sturm loslassen, und die Schleußen des Himmels öffnen! Marnas allein ist unser Gott!«

So predigte der verstockte Heidenpriester. Aber Euphrasia, seine liebenswürdige Gemahlin, hatte an diesen Worten wenig Freude. Sie war schon als zartes Mädchen durch eine fromme Base in die Versammlungen der Christen zu Gaza eingeführt, und bis zu ihrer Verehlichung von dem Oberhirten der Gemeine im Glauben an Christus bekräftiget und auferzogen worden. Xenophon hatte wohl eine leise Ahndung von

dem Allen. Aber weil er sie ungemein liebte, und keine Andere als diese zur treuen Genossin und zur Pflegerin seiner Tage wollte — so hatte er ihr, ehe sie ihre Hand zur Verbindung darbot, feierlichst versprochen, er wolle sie ungestört dem Glauben ihrer Verwandten nachkommen lassen. So war es auch bisher geschehen — und ihre Ehe war ein Kind des Friedens und der Liebe. — Wohl zog manche trübe Wolke der Wehmuth über die so friedliche Stirne der frommen Christin, wenn sie ihren lieben Gemahl im Irrthume der heidnischen Götzenverehrung hartnäckig dahin leben sah. Auch unterließ sie keine Gelegenheit, bei der sie sein Herz weich gestimmt fand, ihn mit christlicher Begeisterung zur Annahme des wahren Glaubens zu bewegen. — Und eines Morgens, da sie ihn allein wandeln sah unter den Schatten der Palmen am Meeresstrande, wo sein Blick ruhete im purpurnen Schooße des Frühlings oder auf den Thauperlen der Wasserrosen — gesellete sie sich mit freundlichem Morgengruße zu ihm, und, weil ihr ein heiteres Lächeln von seinem Munde entgegnete, begann sie wieder mit überredender Stimme, das Bekenntniß des einzigen Gottes auszusprechen. »Höre, mein theurer Gemahl — war ihre Rede — höre die Worte deiner Gattin, die mit der zärtlichsten Liebe an dir hängt. Dein Gott Marnas ist nur eine leblose vergoldete Gestalt mitten in dem herrlichsten Gebäude von Gaza, der uns weder fruchtbaren Regen zu spenden vermag, noch heiteren Sonnenschein. Der Gott aber, an den ich glaube, ist der Einzige und Ewige, er ist der Schöpfer aller Dinge und aller Wesen. Das Meer mit seiner unüberseh-

baren Fläche, die Sonne mit ihrem blendenden Lichtglanz, die majestätische Mitternacht mit ihren Millionen unzählbaren Sternen, das kleinste Sandkörnchen am Meeresufer, wie die wolkenragende Ceder des Libanus, und das gewaltige Pantherthier auf den Spitzen des Carmel — Alles, Alles ist aus seiner allmächtigen Hand hervorgegangen. Auch wir dürfen uns freuen, seine Geschöpfe zu heißen, denen er in leblose Körpermasse einen unsterblichen Geist eingehaucht. Von Anbeginn unserer Tage wollte der Allerhöchste als liebender Vater uns, seine Kinder, am mütterlichsten Herzen tragen. Aber, ach, wir waren treulos und undankbar, und indem wir dem verbotenen Bösen nachgejagt, haben wir uns seines ewigglänzenden Hauses und väterlichen Angesichtes von selbst verlustig gemacht, und die Pforte in's ewige Verderben uns geöffnet. Da war kein Ausgang, keine Rettung mehr; verloren mußte das Geschöpf Gottes seyn, das er vom Anfang den Engeln gleich gestellt. Verzweiflung, Elend und Tod waren das Erbe des gefallenen Menschen.«

»Aber siehe, die ewige Liebe, die der undankbare Erdensohn verließ — sie hat ihn nicht verlassen. Der allmächtige Vater sandte aus dem Schooße der Herrlichkeit seinen einzig ewigen Sohn auf die sündige Erde nieder, daß er die schwere Schuld sühne, und ein göttlicher Mittler sey zwischen Schöpfer und Geschöpf, ein ewiger Vertreter für den Strafbaren am Throne Gottes. Er hat seinen göttlichen Auftrag mit geheimnißvoller Kraft und auf anbetungswürdige Weise vollendet. Durch seinen Wandel und sein erhabenes Wort hat er die gesunkenen Menschen wieder zurück-

geführt zur Erkenntniß des väterlichen Schöpfers und seiner Liebe, zum Bewußtseyn und zur Bereuung ihrer Schulden. Durch sein Leiden und Sterben am Fluchesbalken hat er alle Sünden des Menschengeschlechtes auf sich genommen und den gerechten Zorn des ewigen Vaters. Durch seine Auferstehung aber und Himmelfahrt hat er uns die Gewißheit gegeben einer Unsterblichkeit und eines Wohnens beim himmlischen Vater in ewiger Herrlichkeit. Und ehe er wieder von der Erde schied, um heimzugehen auf den Thron, den er von Ewigkeit besaß, hat er das ganze Menschengeschlecht gesegnet, indem er Jedem, der an ihn glaubt und nach seinen Worten lebt, die tröstliche Verheißung gab, er werde seine Erlösten nicht waise lassen, sondern ihnen seinen und des Vaters Geist senden, den Geist der Wahrheit, Weisheit und des Lichts, der sie stärke zur Vollbringung jeder guten That während ihrer Pilgerung durch das Erdenleben, und sie heilige zum Leben einer ewigen bessern Welt. Siehe, mein lieber, theurer Gemahl, dieß ist die goldene Perle des Christenglaubens. Wohl ist es ein tief Geheimniß — Eine ewige Wesenheit in drei göttlichen Gestalten, Gott als allmächtiger Schöpfer, als liebender Erlöser, und als tröstender Heiligmacher. Aber wo kein göttliches Geheimniß, da kein seligmachender Glaube, und wo kein Glaube, da kein ewiges Leben. — Darum, o lieber Xenophon, höre meine zärtliche Bitte: folge, folge meinen liebenden Worten, und nähere dich der Schwelle des Christenthums. Du siehst es ja in jeder Stunde, daß der Christenglaube kein eitler Wahn. Wenn er dieß wäre, woher nähmen unsere Brüder so

viel Kraft und Gnade in tyrannischer Verfolgung? so viel Geduld in Trübsal und Leiden? solche Ausdauer und Beharrlichkeit in Qualen und Foltern? so viel Heiterkeit und himmlisches Heimwehe im Martertode? — So komm, Herzensgemahl, dessen ewiges Wohl mir über Alles geht, komm, ich führe dich in die Arme meiner Christenbrüder, ich lege dich an die väterliche Brust des Oberhirten der Gemeine; der kann und wird dir Alles schöner und lebendiger sagen, als mein weibliches Wissen es vermag. Dann wird mit jedem Worte ein neuer Strahl der Erkenntniß und der Gnade in dein Herz sich tauchen — und du wirst auf Einmal unnennbare Heiterkeit und Ruhe fühlen in deinem Gewissen, und Thränen der Freude und der Liebe weinen unter uns, und unsere Häuslichkeit Ein Sinn seyn und Eine Seele.«

So redete die christliche Gemahlin mit liebenswürwürdiger Begeisterung. Aber der heidnische Oberpriester runzelte die Stirne in peinigendem Unmuthe, und entgegnete finster und trübsinnig: »Wie oft schon, Euphrasia, hast du meinem festen Gebot, nichts mehr von deinem Glauben in meiner Gegenwart zu sprechen, entgegengehandelt! Wie oft schon, uneingedenk der Bedingung bei unserer Verbindung, daß ein Jedes von uns ungehindert seinen Religionsübungen nachkomme, mit aufdringlichem Ueberredungsgeiste mich in deine Christengemeine hineinzuzwingen versucht, und dadurch mein Herz zu übler Laune gestimmt, da es im Anblicke der lieblichen Schöpfung am heitersten geworden! Nun aber, damit du auf immer stille schweigen mögest, will ich dir ein Ereigniß meiner Jugend

erzählen, das bisher jeder menschlichen Seele ein Geheimniß geblieben, das mir aber von jenem Augenblicke an den Haß gegen den Glauben der Christen tief in mein Herz eingegraben.«

Bei diesen Worten holte er einen bangen Seufzer verzweiflungsvoller Erinnerung aus der Brust, und erzählte: »Als ich ein Jüngling war von fünfzehn Jahren, hatte mein Vater beschlossen, mich an die Hochschule nach Antiochien in Syrien zu schicken, damit ich dortselbst unter der Leitung der ausgezeichnetsten Lehrer der Weltweisheit zum kenntnißreichen Manne mich bilden möchte. Denn es lag ihm sehr am Herzen, mich als Nachfolger im Priesteramte der Göttin Diana zu Salamis, meiner Vaterstadt, zu sehen. Der Tag der Reise war bestimmt. Ich bat ihn inständig, er möge mich begleiten — und er that's. An einem hellen freundlichen Morgen verließen wir das Ufer von Cypern, meiner vaterländischen Insel, und steuerten guten Muthes in die weite See. Die Fahrt ging bei günstigem Segel sicher und ohne Matrosensorgen.«

»Aber mit Einemmale — wir hatten schon das hoffnungsgrüne Gestade von Seleucia im Auge — stieß ein unglücksvoller Nordost gegen das Haupt unseres Schiffes, und jagte uns mit unwiderstehlicher Gewalt gegen Mittag, bis wir nahe waren an der Meerbucht von Ptolemais. Da konnte die Anstrengung der Matrosen nichts mehr vermögen. Ein Wirbel ergriff die Ruder des Schiffes, und warf sie sammt den Arbeitern in die bodenlose Wellentiefe. Das Schiff selbst aber ohne Fährmann trieb der Gewittersturm an eine thurmhohe Klippe, wo es alsbald in Trümmer

ging. — Ich jammerte über dem Verdeck mit verzweiflungsvoller Geberde, während mein Vater die Hände rang und zu den Göttern flehte. Aber in dem Augenblicke öffnete sich der Abgrund unter unsern Füßen, uud ein verborgenes Felsstück riß den Balken, auf dem wir standen, in zwei Stücke, und Vater und Sohn aus der letzten jammervollen Umarmung. Da rief ich im fürchterlichsten Schmerz den Gott der Christen an, und gelobte feierlich, ich wollte an ihn glauben und ihm dienen, so mein guter Vater dem Wellentod entginge, und ich ihn wieder träfe auf dieser Erde.«

»Euphrasia, ich habe ihn nicht wieder getroffen — er hat in dem Abgrund des Meeres sein Leben geendet — ich sah ihn, ach, ich sehe ihn heute noch kämpfen mit den unbarmherzigen Wogen, noch schwebt er mir vor Augen, wie er mir das letzte Lebewohl zugewinkt — dann hat ihn der Strudel in seinen schrecklichen Arm genommen.«

»Wo war nun der Gott der Christen, als ich um das Leben des Vaters zu ihm gefleht? Hat er so fest geschlummert, daß ihn der gewaltige Sturm des Meeres, daß ihn das Jammergeheul des liebenden Sohnes nicht wecken konnte? Oder ist wohl gar der Glaube an ihn ein eitel Hirngespinst? Dieß waren meine Gedanken, als ich gerettet an den Gestaden von Ptolemais aus der Todesangst und Ohnmacht erwachte. Und der letzte davon hat mein Inneres mit ganzer Macht durchdrungen, und sich festgehalten in mir bis auf diese Stunde. Darum bitte und beschwöre ich dich bei dem zweifelvollen Unmuthe, der meine Stirne furcht, wenn deine Rede die Erinnerung an jenes trau-

rige Ereigniß in mir wecket. Euphrasia, rede mir von nun an nichts mehr von deinem Christengotte. Ach, mein Vater, mein unglücklicher Vater!«

Hier hielt der Oberpriester inne; die Thränen marternder Schwermuth sanken nieder in die Locken seines Bartes. Seine zärtliche Gattin wollte mit dem Mitleide und Troste des christlichen Glaubens seine leidende Seele erquicken, und mit theilnehmender Rede hinweisen auf jenes Wiedersehen, das der gütige Heiland in den Wohnungen des Vaters verheißen — aber Xenophon winkte mit der Hand zum Stillschweigen, indem er das Gesicht von ihr kehrte, und, das düstere Haupt in dem Arme haltend, langsam unter den dunkeln Reihen der Maulbeerbäume in den nachbarlichen Palmenhain sich entfernte.

Mit liebenden Thränen sah ihm die Gattin nach. Und da ihn das Myrthengesträuche ihren Augen verborgen hatte, warf sie sich nieder auf die Kniee, und betete voll Inbrunst für den schwermüthigen Zweifler, indem sie zu Gott rief: »Vater aller Menschen, den uns dein ewiger Sohn geoffenbart, siehe, ich komme zu dir, und bitte dich in seinem Namen, in dem er uns zu beten gelehret hat, sende in die zweifelnde Seele meines geliebten Gatten einen Lichtstrahl deiner Gnade, der ihn erleuchte zum beseligenden Glauben an dich und deinen ewigen Sohn. Du hast ja der Wege so unendlich viele, auf denen du Jedes deiner Kinder zur Anbetung vor deinen Thron hinführest. Zeige ihm durch deine ewige Güte einen dieser Wege, sey es in der Rührung einer plötzlichen Freude, die von dir kommt, oder in dem bittersten Leiden, an dessen glor-

reichem Ziele er in Zerknirschung vor dir liegt, und in festem Glauben dich anbetet. O erhöre, erhöre die Bitte deines Kindes durch deinen lieben Sohn, der uns Alle erlöset hat!«

So lautete ihr thränenvoll Gebet. Und in der lieblichsüßen Hoffnung, Jesus Christus trage ihre Seufzer zu dem Throne des ewigen Vaters — erhob sie sich von der Erde, und kehrte voll christlicher Ruhe und Heiterkeit zurück in den Palast.

Zweites Kapitel.

Der Christensegen.

Xenophon und Euphrasia hatten zwei Söhne. Sie waren in einer und derselben Stunde geboren, und zur Freude der beglückten Eltern unter mütterlicher Pflege und väterlicher Sorgfalt gesund und blühend emporgewachsen. Sie gingen bereits in's vierzehnte Lebensjahr.

Der Oberpriester hatte dem Einen den Namen Valens gegeben; den Anderen hieß er Diodor. In Beiden war die geistige Anlage zur Klugheit ihres Vaters nicht zu verkennen; so wie in Beiden inwohnete das sanfte, friedfertige, stille Gemüth der Mutter.

Aber die Erziehung der hoffnungsvollen Söhne konnte bei den gespaltenen Meinungen der Eltern nur eine sehr mangelhafte, ja eine äußerst nachtheilige seyn. Der Vater hielt sie an zur Verehrung des Gottes Mar-

nas, und schrieb ihnen schon von früher Jugend an Verrichtungen im heidnischen Tempel vor; die Mutter zog ihre Lieblinge mit herzlichem Zuspruch in die stillen Versammlungen der christlichen Brüder, und ließ ihnen Unterricht geben im Glauben an den einzigen wahren Gott und seinen Sohn Jesus Christus.

Das brachte die jugendlichen Gemüther in sonderbare Verwirrungen. Und wenn es so fortginge, stand ihnen das schauerliche Unglück bevor, aus dieser Verschiedenheit der Lehren heraus in den verderblichsten Unglauben zu verfallen.

Die Mutter vergoß darüber nächtlich und täglich die bittersten Thränen. »Ach, seufzte sie, indem sie in schwerer Verlassenheit die Hände zum Himmel rang: was soll das mit meinen Söhnen in Zukunft werden? Lächelt mir die Freude, daß ich sie im Glauben an den Gekreuzigten öffentlich unter der Schaar der Jünger des Herrn erkenne — so bricht der Zorn des heidnischen Oberpriesters herein über mich und sie, und der Friede des Hauses ist für immer dahin geschwunden. Gehorchen sie aber den Worten des Vaters und weihen sie sich dem Dienste des leblosen Gottes, so werden mich der Kummer und die Angst um ihre Seelen vor der Zeit zu Grabe bringen, und kein freundlicher Augenblick wird in dem herben Leiden meiner Tage mehr Einkehr nehmen.«

Endlich nach solchen bangen und schwermüthigen Gedanken warf sie sich wieder zu den Füßen ihres Heilandes nieder, und bereuete im kindlichen Vertrauen ihre Kleinmüthigkeit. »Wo ist mein Glaube, fragte sie sich selber: mein felsenfester Glaube, daß der Herr

uns Alle durch unerforschliche Weisheit auf rechtem Pfade zu sich führe? Wo ist die tröstliche Zuversicht, daß er auch meiner Söhne, die ich ihm schon in der Wiege geopfert und um deren Heil ich stündlich zu ihm flehe, väterlich gedenken werde? Euphrasia, die du dich zu den Jüngerinnen des Herrn zählest, verdienest du in diesem Augenblicke solchen Namen? Ist dieß der Glaube der Maria von Bethanien? und dieß das einfältige Vertrauen der Wittwe von Naim? — O, ich will beten mit felsenfester Zuversicht — und der Heiland wird auch meine Söhne erwecken zum Leben der Erkenntniß und des Glaubens.«

Von der Stunde dieses Gebetes an war sie vollkommen ruhig, und hatte das Schicksal ihrer geliebten Söhne ganz in die Hand des Herrn gelegt.

Da nahete die heilige Zeit, in der die Brüdergemeine von Gaza Ostern feierte. Drei Tage waren der stillen, wehmüthigen Erinnerung an das geheimnißvolle göttliche Erlösungswerk geweiht. Die Stunde des Sonnenunterganges vom ersten Tage war zum tröstlichen Genuß des Abendmahles festgesetzt.

Euphrasia sehnete sich voll herzlicher Freude nach diesem feierlichen Augenblick. Endlich erschien er. Eine christliche Freundin kam, um sie in die abendliche Versammlung zu begleiten. Der Oberpriester hatte sich bereits in das Innerste seiner Gemächer zurückgezogen; denn er sollte sich da vorbereiten auf ein Fest des Gottes Marnas, das am kommenden Morgen mit aller Pracht und Herrlichkeit begangen werden mußte. So kam es, daß Euphrasia ihre beiden Söhne, die ihr auch gerne folgten, mit sich in die Brüdergemeine nehmen konnte.

Unter Weges entspann sich ein Gespräch zwischen den zwei christlichen Frauen. »Du hast geweint? fragte theilnehmend die Freundin: Ich erkenne es an dem matten Blick deines Auges, das noch geröthet ist, und an den wehmüthigen Zügen deines Angesichtes!«

»Es ist wahr, entgegnete Euphrasia ruhig lächelnd: aber es sind Thränen, die mir keine Schmerzen verursachen; es sind Thränen der innigsten Ergebung, mit der ich dem gütigen Heilande meine beiden Söhne aufopfere. Solche könntest du mich täglich vergießen sehen. — Freilich ist es noch nicht lange her, daß ich Thränen der tiefsten Verlassenheit weinen mußte, da ich im Ungestümm banger Gedanken in die Zukunft meiner Söhne das kindliche Vertrauen auf den Herrn verloren. Aber der Allgütige hat sich nun meiner erbarmt, meinen Glauben bekräftiget, und mir süße tröstliche Ruhe in's bekümmerte Gemüth gegeben.«

»Und was willst du mit deinen Söhnen beginnen?« fragte die Freundin wieder. — »Noch weiß ich es nicht, entgegnete darauf Euphrasia: aber Der, zu dem ich für sie betete, dem ich sie aufopferte und der mir Glauben und Herzensruhe geschenkt, wird auch hierin das Beste thun!« — Diese Worte begleitete sie mit dem rührendsten Blicke himmlischer Zuversicht.

Da bot ihr die Freundin in heiliger Freude die Hand, und sagte: »Siehe, ich glaube, er hat schon das Beste gethan! Hast du nicht gehört? eine christliche Wonne hat sich durch die ganze Brüdergemeine verbreitet. Theodat, der fromme ehrwürdige Einsiedler aus den Gebirgen des Carmel, ist in unserer Stadt angekommen. Er ist seines heldenmüthigen Christen-

sinnes und seiner lebendigen Weisheit wegen überall wohl bekannt, und die Gemeinen von Kleinasien und durch ganz Palästina nennen ihn in tiefer Ehrfurcht nur den Siedler vom Carmel. Es geht die erfreuliche Sage durch die Reihen der Brüder und Schwestern, er wolle in dieser Abendversammlung durch eine heilige Rede sie stärken, und darauf allen Christen das Abendmahl reichen. So glaube ich nun, liebe Euphrasia, und bin fest überzeugt, daß ihn der Geist Gottes hieher geführt, vorzüglich zum Besten deiner Söhne. Nach dem geendigten Gottesdienste magst du dich nähern seinem ehrwürdigen Greisenangesichte, und ihm deine Söhne vorstellen — und er wird dich gewiß nicht ohne Trost, ja nicht ohne Hilfe aus der Versammlung entlassen.«

Unter diesem Gespräch hatten sie das Ziel ihres Weges erreicht. Euphrasia dankte mit einem zärtlichen Händedruck für den guten Rath ihrer Freundin. Und nun beobachteten sie ein paar Augenblicke ein tiefes Stillschweigen, um mit vorbereitetem Gemüthe in die Versammlung einzutreten.

Mitten unter der heimwehlichen Abendstille säuselnder Palmen stand das Haus, das die Christen von Gaza aufnahm zum heiligen Gottesdienste. Aus den einfach gewölbten Fensterbogen schien so eben der feierliche Glanz von fünfzig brennenden Kerzen, und wiederleuchtete geheimnißvoller von den nachbarlichen Traubenhügeln.

Als Euphrasia eintrat mit ihrer Freundin und ihren Söhnen, erschien so eben in Mitte der Versammelten — Theodat, der Siedler vom Carmel. Er war ein

Greis von ungefähr achtzig Jahren; sein ehrwürdig Haupt war bedeckt mit wenigen Silberlocken, die herabfielen zum Nacken und ruheten auf dem rauhen Pilgermantel; aber ein großer grauer Bart erstreckte sich vom Kinn in zwei Hälften bis zu seiner Brust. Aus den tiefen Furchen seiner hohen Stirne strahlete der Glaube an Jesus Christus; auf seinen Lippen lächelte die ewige Weisheit — das Wort Gottes; und in seinem Herzen glühete die innigste Liebe zum Erlöser und seinen Brüdern. Er stand wie ein Apostel unter den Jüngern, und redete sie an mit dem segenvollen Christengruße: »Der Friede unsers Herrn Jesus sey mit mir, und mit euch Allen!«

Dann begann er in Herzen rührenden Worten, und brachte in's wehmüthig süße Andenken all die Liebesthaten und die Lehren des göttlichen Menschensohnes während seines Aufenthaltes auf dieser Erde, die vorausgingen dem geheimnißvollen Erlösungswerke. Und nachdem er die Gemüther der Zuhörer zur innigsten Anbetung gestimmt hatte, enthüllte er die Gnade der Erlösung selbst, die der ewige Sohn des ewigen Vaters am Oelberge begonnen und vollendet im Auferstehungsgarten vor Jerusalem.

So schloß er die heilige Rede, während der kein Auge trocken geblieben, trat vor den geweihten Tisch, über den ein Purpurteppich gebreitet war, und auf dem das Bildniß des göttlichen Gekreuzigten stand, und sprach mit lauter feierlicher Stimme: »An dem stillen Abende vor dem Beginn des bittern Leidens saß der Herr Jesus im Saale zu Jerusalem mit seinen Jüngern beim Liebesmahle. So hat uns die Erinnerung

an diese heilige Stunde auch heute zusammengeführt, daß wir Ostern halten mit ihm, der unsichtbar in unserer Mitte weilet. Ich rufe euch nun zu mit ernstem Schwure, ist Einer unter euch, der den Herrn verrathen — so entferne er sich aus unserer christlichen Versammlung.«

Da entgegnete die Gemeine mit Einer Stimme: »Wir Alle bekennen den Namen des Herrn, und sind seine Jünger in Ewigkeit!«

Und der Siedler vom Carmel nahm nach einer Pause heiligen Schweigens wiederum das Wort, und sprach: »Wenn ihr aber den Herrn verläugnetet durch die Schwachheit eures Fleisches, o so knieet mit dem reuigen Petrus zu seinen Füßen, und bittet um Vergebung eurer Sünden, und flehet ohne Unterlaß um Kraft und Stärke für eure Schwachheit, daß ihr wieder Eins seyn möget mit Christus und dem himmlischen Vater!«

In dem Augenblicke lag die Gemeine auf den Knieen, und bekannte unter hervorstürzenden Thränen: »Wir beweinen und bereuen unsere Missethaten, und flehen zum lieben Heilande um Kraft und Gnade und Vergebung!«

Nun herrschte wieder eine heilige Stille, die nur hie und da durch das Schluchzen christlicher Frauen unterbrochen ward. — Darauf sprach Theodat, durchdrungen vom Feuer der Liebe: »Und der Herr Jesus nahm das Brod, dankte und brach es, und gab es seinen Jüngern und sprach: Dieß ist mein Leib, der für euch hingegeben wird; dieß thut zu meinem Angedenken! — Gleicher Weise nahm er auch den Kelch,

und sprach: Dieser Kelch ist der neue Bund in meinem Blute, das für euch vergossen wird!«

Und nachdem der Siedler unter den Thränen der Liebe also geredet, reichte er den Brüdern und Schwestern das Abendmahl.

Jetzt war eine himmlische Sehnsucht in den Herzen der Christen erstanden, eine Sehnsucht, mit dem lieben Heilande zu seyn in den seligen Wohnungen, die er seinen Jüngern verheißen. Aber aus dieser Sehnsucht gingen auch die heiligsten Vorsätze zum frommen Wandel auf dieser Erde hervor, bis der Sieg der Vollendung errungen wäre. Und im feierlichen Versprechen, sich gegenseitig zu ermuntern zur Liebe des Herrn und der Brüder, ruhte die Gemeine gegenseitig in christlicher Umarmung, während der Siedler voll Rührung seinen Abschiedssegen über sie aussprach, und zum Heilande flehete um ihr Wachsthum und Gedeihen.

Nun war der Gottesdienst geendet — und die Christen gingen getröstet, ermuntert und gestärkt auseinander.

An der Pforte des Saales harrete Euphrasia mit ihren Söhnen, bis der Siedler vom Carmel hier vorüberginge. Und als er kam, näherte sie sich in demuthsvoller Ehrerbietung, und hieß ihre Söhne seine zitternden Hände küssen. Darauf sprach Theodat, indem er sich liebreich zu ihr neigte: »Was begehrst du, christliche Matrone, von dem Aermsten der Brüder, das er thun soll für dich und deine Söhne?«

Und Euphrasia erwiederte: »Ich flehe dich an um einen Rath, wie ich die Knaben bewahren möge vor dem Dienste des Gottes Marnas, in dessen Tempel ihr Vater Oberpriester ist.«

»Wohlan, sprach der Siedler: so führe mich an einen einsamen Ort, wo wir darüber sprechen mögen.«

Und Euphrasia, hocherfreut über die Bereitwilligkeit des Greisen, nahm ihn mit sich in eine Therebinthenlaube ihrer Gärten. Der Vollmond leuchtete freundlich durch die Pistacien und Granatbäume des schlummernden Thales. Wie ein heiterer Nachtgeist wandelte der Duft der Hyacinthen und Rosen durch die gewölbten Schattengänge dunkler Palmen. Kein Laut war zu vernehmen vom Palaste her, alle Lichter waren dort ausgebrannt; nur in den Gärten tönete das Gemurmel lebendiger Quellen, und von den Weinhügeln herüber der helle Ruf des Repphahns, mit dem er seine zerstreute Heerde zu sich versammelte.

Theodat saß in der netzförmlichen Beleuchtung des freundlichen Mondes, und horchte aufmerksam des Anliegens, das ihm Euphrasia hinsichtlich der Erziehung ihrer Söhne, wie des Glaubens ihres Gemahles in aller Aufrichtigkeit erzählte. Und da diese zu Ende, ermunterte er sie anfangs im Glauben; dann gab er ihr folgenden Rath: »Weil dich dein Gemahl liebet, wie du sagst, so wirst du es leicht bei ihm erbitten, daß er dich sammt den Söhnen eine Erholungsreise antreten lasse nach den warmen Bädern von Syrien. Wenn du nun auf diesem Wege Carmels Gebirge erreicht, wirst du meine Felsenhütte finden am Meeresgestade. Du kannst sie erkennen an der jungen zahmen Gazelle, die vor der Höhle ruhet. Da lässest du deine Söhne zurück, und ich will sie, die nun nicht mehr gestört sind durch den Dienst des Gottes Marnas, im Glauben an Christus befestigen, bis du wieder

kömmst. So werden sie als Verkünder des Wortes Gottes zurückkehren in ihr Vaterhaus, und mein brünstiges Gebet wird sie dahin begleiten, daß das Licht der Gnade aus ihnen übergehe auch in das Herz des heidnischen Oberpiesters.«

In dem Augenblicke trat Xenophon mit wildem Blicke und zorngefurchter Stirne in die Therebinthenlaube. Er hatte, verborgen hinter den Taxusgebüschen, die ganze Unterredung mit angehört. Als Euphrasia den unmuthigen Gatten, und die Söhne den erzürnten Vater vor sich sahen, erschracken sie, daß sie am ganzen Leibe zitterten. Aber der Siedler vom Carmel blieb in heiliger Ruhe, wie zuvor.

Da verzog der Oberpriester seinen Mund zu hähmischen Lächeln und sprach: »Gott Marnas, den ich zur Zeit des Thaues hier anrief im duftenden Garten, hat mich zur guten Stunde hieher geführt. Ich dank' ihm. So wahr ich lebe, soll die Reise in die Bäder von Syrien unterbleiben; aber eine andere Reise habe ich für die Söhne im Plane, eine Reise, von der sie mir als weltweise Männer und fromme Verehrer des Gottes Marnas zurückkehren sollen. Einstweilen mögen sie sammt ihrer Mutter mit mir gehen in das innerste Gemach meines Palastes, wo ich sie verschlossen halten will, damit sie dein Angesicht, alter Christensiedler, nicht mehr sehen und deine zauberischen Worte nicht mehr vernehmen.«

Und nachdem er so gesprochen, winkte er mit ernster Miene seiner Gattin und ihren Söhnen, daß sie voran gehen sollen auf dem Wege nach dem Palaste. Euphrasia sah mit wehmuthvollem Blicke noch einmal

nach dem Greisen. Dieser aber segnete in dem Augenblicke die beiden Knaben, und rief dem Oberpriester nach: »Aus dem Segen, mit dem uns Christus segnet, sage ich dir vorher, daß ich deine Söhne wieder sehen werde, und solltest du sie jahrelang verbergen im tiefsten Gewölbe unter deinem Palaste, oder hinsenden vom Aufgang der Sonne bis zum Niedergang! Wenn Gott mit uns, wer will wider uns seyn? Dieß aber sollst du hören als meine letzten Worte: »Der Glaube an Christus ist der wahre Glaube!«

So rief der Siedler vom Carmel mit einer Kraft, die die Nacht erschütterte; und während das Echo des Glaubens wiedertönte von den Weinhügeln, verlor er sich am Meeresgestade im schwermüthigen Dunkel der breitlaubigen Palmen.

Drittes Kapitel.

Die Mutterthränen.

Im Hafen von Gaza war ein gewaltiges Wogen und Treiben. Hundert Arbeiter waren beschäftigt mit dem Baue und der Ausrüstung eines prachtvollen Schiffes. Es hatten sich verschiedene Sagen unter dem Volke verbreitet von dem Gebrauche dieses Segels. Die Einen wollten viel wissen von Krieg auf dem Meere, die Andern aber sagten, es gehöre zur festlichen Wallfahrt nach Salamis auf Cypern, wo der Oberpriester alljährlich den Tempel der Diana besuche.

Allein, als der Bau zu Ende, und das Schiff mit

seinen hohen Masten und der Regenbogenfarbigen Marnasfahne — ein Zeichen, daß es diesem Gotte geweiht sey — segelfertig im Hafen vor Anker lag, ergab sich gar bald der wahre Zweck solcher Ausrüstung.

Der Oberpriester trat zu seiner Gattin und seinen Söhnen. Wohl war sein Angesicht noch ernst und finster; aber es waren darinnen doch auch die Züge banger Wehmuth vor einer nahen Trennung nicht zu verkennen. Und diese machten es, daß er in milderem Tone, als sonst, zu reden begann: »Was ich vor drei Monden im Dunkel der Therebinthenlaube unsers Gartens geschworen, will ich nun an euch erfüllen, meine Söhne! Das Schiff, so in dem Hafen segelfertig vor Anker liegt, ist für euch bestimmt zur Abreise nach Antiochien in Syrien. Ich selbst habe mich in jener Stadt gebildet in der Schule der Weltweisheit unter den Augen der ausgezeichnetsten Lehrer von ganz Asien. Es ist aber billig von den Söhnen, daß sie in die Fußstapfen des Vaters treten. So mögt ihr unter jener Leitung noch lebenskluger und weiser werden, als euer Vater. Deß werd' ich mich freuen, und euch liebevoll und mit stolzer Wonne umarmen, wenn ihr nach drei Jahren zurückgekehrt. Dieß aber lege ich euch zur strengsten Pflicht an eure kindlichen Herzen. Vergesset nie und nimmer den Gott, dem ich als Oberpriester ergeben bin! Flehet täglich zu ihm um das Morgenlicht der Weisheit, und um die milden, fruchtbaren Thauperlen der inneren Ruhe, damit er euch einst in höherem Alter erscheinen lasse den Regenbogen des Segens, und eure Nachkommen beglücke durch viele Jahrhunderte.«

Valens und Diodor, auf solche Anrede des Vaters

nicht gefaßt, brachen in lautes Schluchzen aus. Die tiefbewegte Mutter nahm sie an ihr Herz, und weinte mit ihnen. Sie baten inständig, er möge den Plan zur weiten Reise aufgeben, oder doch für längere Zeit nur verschieben. Allein der strenge Oberpriester ließ sich durch keine Bitte bewegen. »Ich hätte dieß schon früher thun sollen, sprach er mit einem Blick des Vorwurfs zu seiner Gemahlin: so hätte ich jene nächtliche Scene in der Laube des Gartens nicht erleben dürfen, und die Söhne wären felsenfest dem Dienste des hocherhabenen Marnas ergeben. Aber noch ist es nicht zu spät, daß ich die Vorhersage des Christensiedlers zu Schanden mache. Und ich schwöre es im Anblicke jener dunkeln Wolke, die Marnas heraufsendet vom fernen Westen: eher, als es geschähe, daß meine Söhne in der Gemeine der Christen erzogen werden, will ich um einen Gewittersturm flehen, der das Schiff, worauf sie gen Antiochien segeln, zu Grunde bohre.«

Bei diesen Worten schauderten Gattin und Söhne unwillkührlich zusammen, und seufzten in banger Ahndung. Der Vater aber ballte wilderregt die Faust zum Fluche, daß die Adern am Arme schaurig sich füllten. Dann murmelte er in die tiefe Wolke des Westen ein Gebet zu seinem Gotte. Die Wolke versenkte sich in's Meer — und er verließ fürbaß das Gemach der Söhne.

Nun war Euphrasia allein mit ihren Knaben, die nach einer Stunde schon dem launenhaften Spiel der Meereswellen sollten anvertraut seyn. Der Schmerz des nahen Abschiedes wollte sie fast zu Boden drücken. Sie lag in der Umarmung der Söhne, und weinte lange, lange. — Endlich ermannte sie sich, und mit

einem Seufzerblick zu ihrem Heilande, stand sie gefaßt in ihrer Mitte. Und da es der sanfterfließende Strom der Thränen ihr vergönnte, sprach sie die mütterlichen Worte: »Valens, Diodor, meine lieben Söhne, so muß es denn seyn, daß ihr von eurer Mutter scheidet, die euch von der Wiege an in zärtlicher Liebe zu eurem Heilande erzogen. Ihr wandelt nun dahin, wo der Glaube an Christus verspottet wird, und sollt nun eine Schule besuchen, in der sich die Lehrer Weltweise nennen, weil sie die Lehre des Heiles für Greuel erklären. Ich aber beschwöre euch bei meiner mütterlichen Liebe, und mehr, unendlich mehr noch bei der Liebe zu eurem Heilande, vergesset, wo ihr auch weilen möget, meine Lehren nicht! Haltet jedes Wort, das euch den Glauben an den Gekreuzigten verdächtiget, für zauberischen Syrenenklang, mit dem man euch einwiegen möchte in den ewigen Schlaf des Verderbens! Und erkennet früh genug die heidnische Lehre zu Antiochien als feuriges Schlangengift, das man euch darreicht im goldenen Becher zum Tranke des Todes. Damit ihr aber in weiter Ferne dieser wehmüthigen Stunde gedenket, so empfanget beim Abschiede von eurer weinenden Mutter eine dreifache Umarmung. Ich schließe euch in meine Arme, und küsse euch die Stirne, zum schönen Zeichen, daß ich für euch bete, die Weisheit, so euer Geist erhalten wird in der Schule zu Antiochien, möge sich ganz und gar vergraben in dem Glauben an Jesus Christus! Ich schließe euch in meine Arme, und küsse euch den Mund, zum schönen Zeichen, daß ich für euch bete, die Redekunst, so ihr erlernen werdet im Kreise der berühmten Lehrer, möge euch einzig und allein angedei-

hen zur weltweiten Verkündigung des Glaubens an Jesus Christus! Ich schließe euch in meine Arme, und drücke eure Brust an die meinige, zum schönen Zeichen, daß ich für euch bete, jedes Gefühl, das sich von der Stunde an in euren Herzen regen wird, möge das reinste Gefühl der himmlischen Liebe seyn, die sich entzünde in der Flamme des Glaubens an Jesus Christus! — So, meine Söhne, so gehet nun hin mit diesen zärtlichen Mutterthränen! Der Friede unsers Herrn und Heilandes sey euer unsichtbarer Geleitsmann, wie auf dem Meere, so in der Schule zu Antiochien!«

Nun schwieg die christliche Mutter. Während der Rede hatte stille Ergebung, die wieder in ihr Gemüth zurückgekehrt war, den Thränenstrom getrocknet. Aber Valens und Diodor konnten nicht aufhören zu weinen. So sehr waren sie gerührt worden durch die Abschiedsrede der lieben Mutter. Sie küßten ihr voll kindlicher Innigkeit die Hände mit dem feierlichen Versprechen, ihre Worte Zeitlebens nie vergessen zu wollen.

Darauf trat der Vater wieder in's Gemach. Er war jetzt milder und ruhiger, wie vorher. Und indem er seinen treuesten, liebsten Diener vorführte, sprach er zu den Söhnen: »Ich gebe euch Nikon mit zum Gefährten auf der langen Reise. Die Dienste, die er mir bisher geleistet, haben mich von seiner felsenfesten Treue vollkommen versichert. Er wird euch als ein erfahrner Mann zu Wasser und zu Land warnen vor jeder Gefahr, und mit diesem Pergamente, worin ich euch den Weisen von Antiochien empfehle, Eingang verschaffen in die hohe Schule. — So sey es denn in Marnas Namen, der euch günstige Segel gebe!«

Bei diesen Worten nahm er Valens an die eine, und Diodor an die andere Hand, und führte sie zum letzten Male durch die blühenden Gärten, hinaus an das Meeresgestade, wo das Schiff sich befand, dessen Anker die Matrosen zu lichten begannen; nebenan ging Nikon, der treue Reisegefährte. Aber Euphrasia war zu sehr angegriffen von den Thränen des Abschiedes; sie vermochte es nicht, den Söhnen bis auf das Verdeck des Schiffes zu folgen. Sie bestieg mit wankendem Fuße die höchste Zinne des Palastes, um von da aus die Abfahrt zu beobachten, und in hoher Ferne nach dem Pünktlein des Schiffes ihren Segen nachzusenden.

Da nun Xenophon mit den Söhnen angekommen war auf dem Verdeck, herrschte ein eilfertiges Gewimmel unter der Schaar der Matrosen. So hatte er es selbst in der Stille angeordnet, daß der Abschied um so kürzer werde. Dann umarmte er Beide in langer Umarmung, und sprach am Ende mit vieler Bewegung, die dem ernsten Blick eine Thräne abgewann: »So lebe wohl, Valens! Diodor, lebe wohl! Auf Wiedersehen! Marnas möge euch schützen! Ich will ihm Opfer bringen!«

Nun verließ er schnell das Verdeck, stieg herauf an's Meeresufer, und ohne noch einmal umzusehen, eilte er in den Tempel seines Gottes, um dort um eine glückliche Seefahrt seiner Söhne Weihrauch zu streuen, und den Balsam im goldenen Gefäß über ein Brandopfer auszugießen.

Euphrasia aber sah von der höchsten Zinne, wie sich das Schiff mit den Söhnen in die hohe See bewegte. Sie kniete nieder im Angesichte des klaren

Himmels, und unter dem zarten Gelispel einer Aeolsharfe, die von dem Odem der vorüberziehenden Luft bewegt wurde, betete sie so lange, bis der schwimmende Punkt im fernen Meere ihren Augen gänzlich entrückt war. Dann stieg sie in heiliger Fassung hernieder von der Zinne.

Viertes Kapitel.

Der Schiffbruch.

Valens und Diodor hatten lange von dem Verdecke des Schiffes aus zurückgeschaut nach der Gegend der Heimath. Und ihre Thränen floßen so lange, bis der väterliche Palast mit seinen hohen Therebinthen, und das gräuliche Ufer mit den dunkeln Cypressen und Palmen, und die sonnigen Hügel von Gaza mit ihren gelblichen Weinranken gänzlich aus ihren Augen verschwunden waren.

Nun aber trat der Diener und Gefährte Nikon zu ihnen und lud sie ein mit freundlicher Stimme zur Heiterkeit. »Ihr lieben Söhne meines hohen Gebieters, redete er sie an: da uns Marnas günstig ist mit stiller Luft und lieblichem Sonnenschein, und seinen schwarzen Gewitterregen in fernen Westen gebannt hat, so ziemt es sich, daß wir durch ein Danklied den wohlwollenden Gott in guter Laune erhalten. Denn die Seefahrt an der phönizischen Küste hin ist nicht ohne alle Gefahr, und erfordert, so der Wind uns nicht immer im Rücken weht, eine Zeit von vielen Wochen.

Darum stimmet mit ein in unser Matrosenlied, das der Regenbogenflagge geweiht ist!«

Mittlerweile hatten sich die Bootsknechte auf dem Verdecke gesammelt. Da und dort auf dem Gebälke saßen sie mit schnurrenden Tamburinen, und hoch auf der Spitze des gewaltigen Mastes sandte eine Cympel ihre hellen Töne in das weite Meer hinaus. Dazwischen erscholl das Lied von kräftigen Stimmen:

„Herrscher von Gaza, mächtiger Gott,
Marnas, schütz' uns vor Wellentod!
Sende den Regen in reiner Luft
Immer als Thau nur beim Morgenduft!" —

„Spende uns kühlenden Abendwind,
Der uns bewege nur sanft und lind!
Schließe den mitternächtlichen Sturm
In des Meeres tiefuntersten Thurm!"

„So erreichen wir sicheren Strand
Fern im nördlichen Syrierland! —
Höre, hör' uns, mächtiger Gott,
Marnas, schütz' uns vor Wellentod!"

So sangen die heidnischen Matrosen, indem sie den Blick unverwandt nach der Regenbogenfahne des Marnas richteten, die am Scheitel des Schiffes befestiget war, und mit ihren bunten Flügeln glücklich gegen Norden zielete.

Aber Valens und Diodor hatten an dem Gesange nicht Theil genommen; die Abschiedsthränen der geliebten Mutter schwebten ihnen noch zu lebhaft vor den Augen ihres Geistes; und der Segen und die Lehren, die sie ihnen ein paar Augenblicke vor der Ab-

fahrt erst noch gegeben, hatten den kleinsten wie den größten Raum ihrer Herzen eingenommen. »Komm, Diodor, sagte Valens mit wehmüthiger Stimme zu seinem Bruder: komm, wir wollen uns dort im Hintergrunde des Schiffes einsam niederlassen — und reicht unser Blick auch nicht mehr in die Nähe der verschwundenen Heimath, so wollen wir uns gegenseitig trösten in der Erinnerung der mütterlichen Worte, und mit frommen Christenliedern, so uns die Mutter singen gelehrt, die Stunden verkürzen.«

»Du hast recht, lieber Bruder, entgegnete Diodor: an diese tröstlichen Lieder knüpft sich auch so manches Andenken an liebliche Stunden der Vergangenheit. Denn die zärtlichverständige Mutter wählte immer eine besondere Gelegenheit, in der sie uns passender Weise etwas Schönes sagen konnte, und selbst die Beschäftigungen, in denen sie uns eben traf, gaben ihr Veranlassung zu neuen Liedern und Lehren.«

»O ja, sprach Valens wieder: ich erinnere mich gar wohl, wie sie uns eines Morgens, da wir an den Traubenhügeln vor Gaza umherwandelten, die liebliche Parabel erzählte, in der der Heiland sich selbst den wahren Weinstock nannte, indem er zu seinen Jüngern sprach: »Ich bin der wahre Weinstock, und mein Vater ist der Weingärtner. Ich bin der Weinstock; ihr seyd die Reben. Wer in mir bleibt, und in dem ich bleibe, der bringt viel Frucht; denn ohne mich könnet ihr nichts thun. Wer nicht in mir bleibt, der wird wie eine Rebe weggeworfen, und verdorret. Man sammelt sie, und wirft sie in's Feuer, und sie werden verbrannt. Dadurch wird mein Vater verherr-

lichet, wenn ihr viel Frucht bringet, und meine Jünger werdet.«

»Und vor einigen Wochen, fiel Diodor seinem Bruder in die Rede: weißt du's noch? da wir Feigen sammelten unter den Bäumen vor dem Palaste des Vaters, erzählte sie uns den Fluch des Heilandes über den Feigenbaum am Wege nach Bethanien. Der Herr hatte Früchte an ihm gesucht und keine gefunden. Und als er Tags darauf wieder vorüberkam — siehe, da waren die Blätter des Feigenbaumes verdorret und abgefallen. Die Jünger aber stauneten in ihrem Herzen ob diesem Wunder. Da sprach Jesus: »Habet Glauben an Gott! Wahrlich, ich sage euch: Wer zu diesem Berge spricht: Hebe dich, und stürze dich in's Meer! und er zweifelt nicht in seinem Herzen, sondern glaubt, daß Alles, was er sagt, geschehen werde — so wird es geschehen!»

Valens aber sprach darauf: »O wie lieblich trösten uns nun solche Erinnerungen, und wie viel Dank müssen wir zurücksenden der gütigen Mutter! So hat sie uns in stillen, mondbeleuchteten Nächten, da wir an ihrer Seite lustwandelten durch die Palmen und Olivenbäume der duftenden Gärten, in heiligen Thränen die Todesangst des Herrn geschildert, die er einst erduldet im Olivengarten vor Jerusalem, und hat uns die Worte der gänzlichen Ergebung in's Herz gedrückt, mit denen er zu seinem himmlischen Vater gebetet: »Vater, dir ist Alles möglich! Nimm diesen Kelch weg von mir! Doch nicht, was ich will, sondern was du willst!«

»Noch vor drei Tagen — entgegnete Diodor: hat sie uns ein wunderliebliches Lied aus dem Leben Jesu

singen gelehrt. Es war in jener Abendstunde, da wir fröhlich und wohlgemuth auf einem leichten Kahne über den Teich fuhren, der sich hinter dem Palaste des Vaters um die Weinhügel herumwindet. Sie rief uns vom Gestade zu, und wir ruderten eilig hinan, sie zur Lustfahrt einzuladen. Und als sie neben uns saß, nahm sie sogleich das Wort, und sprach: Es erinnert mich dieses sanfte Dahinschaukeln am stillen Abende an ein Ereigniß, das sich mit Jesus und seinen Jüngern im See Genezareth einst zugetragen. Ich will es euch erzählen in einem tröstlichen Liede! — So sprach sie, und wie gerne horchten wir ihrer sanften Töne!«

»Laß uns, lieber Diodor — unterbrach Valens den Bruder — laß uns dieß Lied wiederholen zur Begleitung der Harfe, die uns die Mutter mit auf die Reise gegeben. Es enthält so viel Anwendbares für unsere jetzige Lage, daß wir es nicht singen werden, ohne viel Ermunterung im Glauben und süßen Trost in bangen Drangsalen daraus schöpfen zu können.«

Und da er so gesprochen, ertönete zu dem sanften Gelispel der Harfe das Lied der Brüder:

Bei heiterm Morgenwinde fuhr
Ein Schifflein auf dem See.
Der Friede zog durch Hain und Flur
Und Thal und Wald und Höh';
Denn auf dem See im Schifflein war
Lieb Jesus mit der Jüngerschaar."

„Eh' er vom Volk am Ufer schied,
Hatt' er noch viel gelehrt.
Drauf hat er, von dem Lehren müd,
Der Ruhe nun begehrt.

Und unter seiner Jünger Reih'n
Legt' er sich hin, und schlummert ein."

„Doch sieh, wie steigt so hoch der See!
Und horch, wie braust der Wind!
Den Jüngern wird's so bang und weh';
Sie zittern, wie ein Kind:
Wir sind verloren in der Noth!
Es winkt der grause Wellentod!"

„Und immer höher steigt der See;
Und wilder braust der Wind.
Da wecken sie den Heiland: „Weh'!
Herr, wache auf geschwind!
Wir gehen in dem tiefen Schlund
Des wilden Seees jetzt zu Grund!"

„Sieh, da erhebt der Herr sein Haupt,
Und winkt — und es ist still.
„O warum habt ihr nicht geglaubt,
Wie ich es von euch will?"
So fragt' er; doch die Jüngerschaar,
Sie staunt, und nennt ihn: Wunderbar!"

„O, so gib uns, Gott Wunderbar,
Recht festen Glauben nur,
Dann segeln wir durch Noth und Fahr
Auf dieser Wasserflur —
Und zittern nicht in Sturm und Fluth,
Wenn nur — der Glaube bei uns ruht!"

So sangen die Brüder, und so oft die goldene Schaale der Sonne neu herauftauchte aus der Meeresfläche des Osten, stärkten und ermunterten sie sich mit diesem heiligen Glaubensliede.

Darüber war schon eine geraume Zeit dahin gegangen — und immer noch eine überaus glückliche

Fahrt. Valens und Diodor hatten auch außer den Stunden, die sie in christlichen Gesprächen hinbrachten, keine lange Weile. Denn es war ihnen Alles an dieser Reise so neu, daß sie mit hundert neugierigen Fragen an Nikon und die Matrosen sich die Zeit verkürzten. Besonders freuten sie sich, die Namen der Seestädte zu erfahren, die längst der Küste vom ehemaligen Philisterlande sich hinerstreckten. Sie hatten aus der tiefsten Ferne, wie einen grauen Nebelpunkt, die Zinnen von Ascalon gesehen, in welcher Stadt ehemals der starke Samson dreißig Philister erschlagen, und ihre Feierkleider genommen. Dann hatte die Meeresstraße das Schiff vorübergeführt an der Nähe der Stadt Asdod, wo einst die von den Philistern eroberte Bundeslade der Israeliten stand, und später der Diakon Philipp den Heiden das Evangelium predigte. Weiter hinauf im Norden waren sie an der Küste von Gath vorübergesegelt, einer Stadt, die zu Israels Zeit ihrer vielen köstlichen Weinberge wegen die Weinpresse genannt wurde, und in der der Harfenspieler David wohnete, als er vor dem trübsinnigen, finstern Saul floh zum Könige Achis.

Nun hatten sie auch Joppe hinter sich, dessen Anblick den beiden Brüdern manche Geschichte aus den Zeiten der Apostel in die Erinnerung rief. Ist es nicht hier, sagte Valens zu Diodor: wo Petrus, der feurige Verkünder des Herrn, die himmlische Erscheinung hatte, die ihm die Aufnahme der Heiden zum Christenthume anempfahl? O welch tröstliches Gesicht war dieß besonders auch für uns, die wir im Heidenthume geboren worden!«

»Ja, entgegnete Diodor, hier war es auch, wo der nämliche Apostel die Tabitha vom Tode erweckte.«

Nun landeten sie an der Küste der Seestadt Cäsarea, um hier ein paar Tage zu rasten. Es hieß diese Stadt in der Zeit, da sie erbaut worden, Stratonsburg. Aber Herodes, der Große, schmückete sie mit den prächtigsten Gebäuden und einem vortrefflichen Landungsplatze, und gab ihr zu Ehren des römischen Kaisers den späteren Namen. Die beiden Brüder betraten mit Ehrfurcht das Haus, in dem Petrus den Hauptmann Cornelius aufgesucht und zum Glauben an Christus bekehrt. Ja, sie ließen sich sogar unter heiliger Wehmuth den Kerker zeigen, in dem der Apostel Paulus für die Ehre Jesu zweijährige Gefangenschaft erduldet.

Nun waren die paar Tage vorüber. Während dieser Zeit hatten sich in der Tiefe des westlichen Himmels einige trübe Wolken gesammelt. Aber die göttliche Fügung wollte, daß die sonst vorsichtigen Schiffsleute wenig darauf achteten. Sie stiegen zu Schiffe, und lichteten von Neuem die Anker. Allein es waren kaum einige Stunden darüber vergangen, da sah Nikon das Gefährliche der Weiterfahrt, und gab den Matrosen sogleich Befehl, das Schiff zu wenden, und mit vollen Segeln in den Hafen von Cäsarea wieder zurückzusteuern.

Angst und Schrecken sahen aus den Gesichtern aller auf dem Verdecke Anwesenden. Die Wolke ward immer dunkler, und zog sich höher herauf am westlichen Himmel; und aus der Ferne war dumpfes Heulen des gefürchteten Sturmes hörbar. Nikon tröstete seine Leute,

indem er nach der Fahne des Marnas zeigte, die immer noch glücklich nach Nordost wehete. »Wenn uns auch ein Sturm überfällt, sprach er mit scheinbarer Fassung: so wird er uns doch wohl in den Hafen von Cäsarea treiben. Betet, ihr Leute, und flehet zum Gott Marnas, daß er den Sturm noch feßle im Abgrund des Meeres, und den Gewitterregen zurückhalte in den Wolken des Himmels so lange, bis wir an der Küste von Palästina glücklich gelandet. Ich gelobe dem Gotte feierlich, ein Dankopfer zu schlachten, so er uns Alle am Leben erhalten mag.«

Aber kaum hatte Nikon diesen Ruf an die Schiffsleute ergehen lassen, da schleuderte plötzlich ein gewaltiger Sturm schwarzgräuliche Wolken vom Westen herauf, die gerade über ihrem Scheitel in das Meer sich entleeren sollten. Blitze fuhren von einem Pole zum andern, hier herunter in das dumpftosende Gewässer, und dort in der Ferne des Carmelgebirges steckten sie die alten Pinien und Eichen der Urwälder in Brand, daß Feuersäulen schauerlich die Gewitternacht erleuchteten. Der Donner rollte über das Meer mit einer fürchterlichen Stimme; ein Windstoß um den andern thürmte die Wellen zu den höchsten Wasserpalästen. Die Klippenvögel verließen ihre Felsennester, und ächzten in die Wette mit den sinkenden Masten des Schiffes, und mit den Brettern, die allmählich durch die Gewalt der andringenden Fluthen auseinander gingen.

Da war ein Jammer auf dem Verdecke ohne Gleichen. Die keckesten Matrosen kletterten am Mastbaum hinan, um die Segel einzuziehen, weil zwei und drei Winde aus widerlicher Richtung sich zum Unter-

gange des Schiffes verschworen hatten. Die Einen fluchten, die Andern heulten. Viele beteten zu ihrem Gott Marnas — aber der Sturm ward wüthender, schwärzer der Wolkenbruch, und höher und brausender stiegen die Meereswogen.

So kämpfte das Schiff während des ganzen Tages den verzweiflungsvollsten Kampf mit dem erregten Orkan — und das Matrosenvolk sah einer schrecklichen Nacht entgegen.

Da stiegen die beiden christlichen Brüder, die bisher in der Kajüte das tröstliche Lied vom Sturme auf Genezareth gebetet hatten, voll Ruhe und Heiterkeit herauf auf das Verdeck, und ermahnten die heidnischen Matrosen, himmlisches Vertrauen zu haben auf den Gott der Christen, der sie Alle aus dieser Meeresgefahr erretten könne und wolle.

Aber das Schiffsvolk fluchte, und schrie: »Ihr Ungläubigen tragt die Schuld von dem Elende, das uns nun Marnas sendet.« Und darauf knieten sie um die Regenbogenfahne, und schlugen an ihre Brüste, und geberdeten sich in Angst und Schrecken auf die mannigfaltigste Weise, und riefen: »Mächtiger Gott des Regens! Höre! Höre! Höre! Schließe deine Wolken! Bändige deinen Sturm! Die Söhne und Diener deines Oberpriester von Gaza sind auf dem Meere! Rette! Rette! Rette!«

Allein der Sturm ward wüthender, schwärzer der Wolkenbruch, und höher und brausender stiegen die Meereswogen. Ja, bei den letzten Worten ihres heidnischen Gebetes zerschellte das Schiff an einer verborgenen Klippe. Die Fluthen drangen hinein; es sank

immer tiefer und tiefer. Die Balken gingen in Trümmer; die Marnasfahne mit den Segeln ward von den Wellen mit fortgetrieben; da und dort kämpfte schon mit herzzerschneidendem Nothgeschrei ein Matrose im unbarmherzigen Strudel.

Ueber dem Scheitel des Schiffes knieten auf einem losgerissenen Balken Arm in Arm Valens und Diodor, und beteten voll Ergebung, bis die nächste Woge sie hinabzöge in das gewisse Meeresgrab. — Und, ach, schon nahet der Augenblick ihres Unterganges. Ein Windstoß hebt den Balken vom Schiffe, und entzweit ihn am vorragenden Felsstück. An dem einen Ende hält den gespaltenen Theil Diodor fest mit der Linken, an dem anderen Valens; ihre rechten Arme aber sind noch fest um ihre Herzen geschlungen, und mit einem Kusse und dem Blicke des Wiedersehens sagen sie einander Lebewohl.

Da, siehe! welch ein geheimnißvoller Glanz erhebt sich mit einem Male über dem gesunkenen Mastbaum. Es ist kein irdischer Glanz, es ist ein Licht aus himmlischen Regionen. Mitten darinnen erscheint eine göttliche Mannesgestalt, in der Linken haltend ein Kreuz mit einer Dornenkrone, in der Rechten die Fahne des Auferstehungssieges; um die heilige Stirne ein himmlisches Palmendiadem. Verklärter aber und milder, als der Glanz um ihn, schimmert das Licht seines Angesichtes. Und mitten unter Sturmesbrüllen und Meeressausen gehen von der Erscheinung aus ein lieblich-vernehmbar Harfengelispel und die göttlichen Worte: »Der lebendige Glaube an mich wird euch retten aus Gewittersturm und Meereswogen!«

Der Blick der Brüder war voll unnennbarer Inbrunst nach der himmlischen Erscheinung gerichtet. Aber ein neuer Windstoß riß sie mit Ungestümm aus der letzten Umarmung. Und während sie mit Einer Stimme zum Lichtglanz beteten: »Wir glauben! Wir glauben! Wir glauben!« verschwanden sie hier und dort im grauenvollen Wellenspiel.

Nun war die Erscheinung weg — und der Sturmwind legte sich in dem Augenblicke. Das schwarze Gewölk am Himmel trat auseinander, und ließ hie und da ein freundlich Gestirn der Nacht durch seinen Schleier schauen. Die Wellen ruheten, wie nach einem schweren Kampfe. Nur da und dort stöhnte noch das Gewinsel eines sterbenden Schiffbrüchigen, den die letzte Kraft an die Wasserfläche emporgehoben. Von dem fernen Leuchtthurme am Gestade von Cäsarea warf die Nothfackel ihren Schein durch das Meer hin, ein Sterbelicht den Untersinkenden, und ein Wegleiter den Kämpfenden nach dem Sturme.

So lag das schwarze Gewässer während der ganzen Nacht in geheimnißvollem Schweigen.

Fünftes Kapitel.

Die Höhlen am Carmel.

Das Grauen des Morgens erschien auf den Spitzen des Carmel, der sich in einer Gebirgskette von Cäsarea bis gegen Zabulon hin erstreckt, und mit sei-

nem südwestlichen Angesichte hinausschaut auf die unermeßliche Fläche des großen Meeres. Ein lieblicher Purpurschein des fernen Osten wiederstrahlte an den Gipfeln der Tannen und Eichen auf den hohen Kulmen, unter deren Felsenvorhängen Leoparden und Schakale wohnten, und der König der Vögel, der hochfliegende Adler, seinen Horst erbauete. Nun klärte die Sonne immer freundlicher ihre Erstlingsstrahlen, und spiegelte sich wunderhold in den Strömen krystallheller Bäche, die aus den Felsen entsprangen, und an deren blumenreichen Ufern ganze Heerden von Gazellen weideten.

Endlich strahlte sie in die tieferen Höhen, und enthüllte die vollkommenste Schönheit des Gartens Gottes — so hieß der Carmel. Ringsum erschienen die zierlichen Weinberge im zauberischen Lichte; und dazwischen machte das Dunkelgrün der Oliven und Lorbeerbäume den Anblick reizender. Mit dem magischen Morgenschein verband sich brüderlich der ätherische Duft der Balsamstaude, der Tulpen und Hyacinthen, die ohne menschliche Pflege an den sonnigen Hügeln üppig gediehen. Es war nicht anders, als vereinete sich die ganze prächtige Gebirgsnatur gegen Osten, das Andenken an den siebenten Schöpfungstag im Paradiese zu feiern.

Aber die Westseite des Carmel lag noch in geheimnißvollem Dunkel — und die vielen natürlichen Höhlen am Fuße des Gebirges schlummerten, wie ermüdet vom Anblicke des gewaltigen Seesturmes der verwichenen Nacht. Kein Panther, deren sonst Hunderte von der Höhe herabschlichen, um die Leichname der Schiff-

brüchigen am Ufer aufzusuchen — ließ sich dießmal sehen; und kein Adler verließ den Horst, um tiefer schwebend in der Luft nach seiner Beute zu spähen. So gebot es der Schutzgeist der beiden Brüder von Gaza, der unsichtbar am Strande auf und nieder wandelte.

Nun ward es laut unter der Wölbung der tiefsten Höhle, von der eine uralte fromme Sage berichtet, der Prophet Elias habe am liebsten in ihr gewohnt. Und am Eingange erschollen Harfentöne, die von folgender Männerstimme begleitet waren:

„Imanuel, ich singe dir
Am frühen, heitern Morgen!
O nimm des Christen Dank von mir,
Im Herzen still verborgen!
Und stärke meinen Glauben heut'
Von nun an und für alle Zeit!“

„Du Retter und Erlöser, Gott,
Dem ich so gern vertraue,
Zu dem ich aus der Erdennoth
In süßer Sehnsucht schaue —
O heilige mein Hoffen heut'
Von nun an und für alle Zeit!“

„Und Gott der Liebe, Osterlamm,
Das einst für mich gestorben,
Das meine Sünden auf sich nahm,
Und mir das Heil erworben —
Entzünde meine Liebe heut'
Von nun an und für alle Zeit!“

Der heilige Sänger unter der Höhle war — Theodat, der Siedler vom Carmel. Er wohnete hierinnen schon seit vierzig Jahren, und hatte diesen einsamen

Ort nie noch verlassen, außer zu den besonderen Zeiten, da er die Christengemeinen von Palästina und Kleinasien besuchte, um sie mit seinem balsamreichen Vortrage auf's Neue im Glauben zu befestigen, ihre Hoffnung zu erheben, und ihre Liebe zu entzünden. Seinen früheren Aufenthaltsort, so wie seine Abkunft hatte bisher Niemand noch erfahren können. Nur das wußten die Gemeinen aus seinem Munde selbst, daß er durch eine besondere göttliche Fügung zum lebendigen Glauben auferweckt worden, welches Bekenntniß er nie von sich gab, ohne in der Anbetung Gottes häufige Thränen zu vergießen. Auch hatte sich allgemein die Sage verbreitet, daß er von Einem der ersten Jünger des Herrn zum Bischofe von Gaza geweihet worden.

Nachdem der Siedler das Morgenlied gesungen, trat er aus der Höhle, lehnte die Harfe an ein vorragendes Palmengesträuch, und ließ sich nieder auf den Stein vor dem Eingange. »Gott stärke mich in der Arbeit, sprach er zu sich selbst: die ich bis Sonnenuntergang zu vollenden habe.«

Und damit schickte er sich an, aus Kameelhaaren, die er von einer vorüberziehenden Karavane gegen die Früchte des Carmel eingetauscht, eine Decke zu weben. Unter dieser Arbeit aber, während der seine Hände zum Besten der Mitmenschen beschäftigt waren, unterließ er nicht, das Herz im stillen Gebete zu Gott zu erheben, seine Gedanken hinüber zu wenden an die nachbarlichen Stellen, da der Heiland das geheimnißvolle Liebeswerk der Erlösung vollendet, und seinen Geist zu ermuntern in den Lobgesängen des Psalters.

So saß er bereits eine Stunde am Webstuhle.

Neben ihm ruhete eine zahme Gazelle, die er dem blutgierigen Rachen eines Panthers abgejagt und als ein Junges mit sich in die Höhle gebracht hatte. Sonst aber war nirgends ein lebendes Wesen zu hören oder zu sehen.

Da wandelte von dem Gestade des Meeres her der unsichtbare Schutzgeist der Söhne des heidnischen Oberpriesters von Gaza der Höhle zu. Sein Nahen glich dem zartesten Säuseln des Morgenwindes im Frühlinge. Und da er vor dem Siedler stand, berührte er leise mit dem Zeigefinger seiner Rechten dessen Stirne, daß dieser in freundlichen Schlummer sank.

Und in lieblichem Morgentraume sah Theodat den Engel vor sich, und hörte ihn also reden aus himmlischem Munde: Mich sendet Jesus Christus zu dir mit dem Auftrage: Nimm die Söhne des heidnischen Oberpriesters von Gaza liebevoll auf in deine Arme, bestärke sie im Glauben an den Erlöser der sündigen Welt, und leite sie also auf den Weg des Heiles, der ihnen in Antiochien nicht gezeigt worden wäre? Wandle hinaus an die Gestade des Meeres; du wirst sie finden auf weichem Moose, ruhend von den erlittenen Beschwerden und der Todesangst des nächtlichen Schiffbruches, den Einen südwärts unter einer breitlaubigen Therebinthe, nahe an dem Fußsteige, der den Wanderer führt in die Stadt Dor, den Andern nordwärts unter einer hohen Pinie im Strandhaine von Elpha. — Trage kein Bedenken, sie mit dir heimzuführen in die Höhlen vom Carmel — sie werden dir, wie sanfte Lämmlein dem Hirten, folgen; denn der Heiland hat unter Sturm und Fluth sich ihnen gezeigt in seiner Gott-

menschlichen Herrlichkeit, und hat einen Strahl der Gnade in ihren Herzen zurückgelassen, daß sie sich unendlich sehnen nach der Erkenntniß des lebendigen Christenthums. Zum Zeichen aber, daß aus diesem Morgenschlummer himmlische Wahrheit säuselt — stecke ich hier in die Erde meinen Pilgerstab, den du finden wirst beim Erwachen, und der dich auf deiner Wanderung leiten mag zum bestimmen Ziele!«

Nachdem der Siedler im Schlummer also die Rede des Engels vernommen, erwachte er in dem Augenblicke, da die Erscheinung sich auflöste in einen überirdisch feinen Dämmerungsschein, der sich verlor in den Höhen des Carmel.

»Wie? sprach jetzt Theodat zu sich selbst mit halblauten Worten: Was war dieß? Bin ich denn wirklich an der Arbeit entschlummert? Doch, nein, es ist nicht möglich; denn da ist ja das Gewebe vorangeschritten, als hätte die eilfertigste Hand daran gewoben! Und doch — die Erscheinung — sie stand ja so lebhaft vor meinen Augen — sollte es wohl gar Täuschung eines bösen Geistes gewesen seyn? — Nein, es ist nicht leerer Traum, nicht böse Täuschung — es war wahrhaftig der gute Engel der beiden Brüder, wie er zu mir gesprochen! Da vor mir — in der Erde — steckt der Wanderstab, der mich an's Gestade leiten soll. O Gott, o Gott! wie väterlich bist du gegen die Menschen! Wie leicht und gerne lässest du dich von Denen finden, die dich suchen! — Tausendmal sag' ich dir Dank für mich und die beiden Brüder von Gaza! Du bescheerest nun, daß meine Vorhersage nicht zu Schanden werde, die ich vor Monden an den

heidnischen Oberpriester gesprochen. Seine Söhne aber führest du aus überstandener Todesangst voll unaussprechlicher Liebe in eine Schule, da sie dich und deinen göttlichen Sohn, und deinen und deines Sohnes Geist besser erkennen lernen, als unter den Lehrern von Antiochien! — O, wie freue ich mich, die jungen Christen zu väterlicher Pflege empfangen zu dürfen! Wie werde ich alle meine Kräfte zusammennehmen, sie deiner und deines ewigen Reiches würdig heranzubilden, damit ich sie nach Jahren mit apostolischer Freude dem Vater in die Arme zurückführen, und ihm sagen kann: »Was ich vorhergesagt, hat die Gnade des Herrn erfüllt an deinen Söhnen!« — So sey es in Gottes Namen! Verleihe Kraft meinen alten zitternden Füßen, du Stütze der Schwachheit, Herr Jesus Christus, und lege in den Wanderstab die Gnade der verheißenen Leitung, so werde ich glücklich mit den Schiffbrüchigen wiederkehren, und sie als junge Siedler unter Vaterthränen in den Höhlen des Carmel eingesegnet haben, ehe die Sonne den Schooß des Meeres im Westen erreicht.«

So sprach der fromme Theodat in herzlicher Freude, und kniete nieder am Eingang seiner Höhle, um in aller Sammlung des Geistes ein heiliges Dankgebet zu verrichten. Dann, wie es geschehen, nahm er den Wanderstab des unsichtbaren Schutzgeistes, und machte sich in Glauben und Hoffnung auf den felsigen Fußpfad gegen Süden.

Da, wo das Gebirge Carmel südlich sich endet, und die Ebene Saron an dem blumigen Strande von Dor beginnt, von wo aus sie in jugendlicher Schöne und

Fruchtbarkeit ihre kleereichen Viehweiden in die Länge dehnt bis in die Nähe von Joppe — lag unter den stillen Morgenschatten hoher Therebinthen und alternder Eichen — Valens, und schlummerte. Er hatte in der verwichenen schauervollen Nacht auf den letzten grausamen Windstoß seinen Bruder aus der Umarmung verloren, und auf dem Schiffsbalken einsam und allein dahinschwimmend, ergab er sich, gestärkt durch die himmlische Erscheinung, heiter und glaubensvoll in den heiligsten Willen des liebevollen Erlösers. Und siehe — da hatte der Sturm mit einem Male ausgetobt, und das Meer legte die zornerfüllten Wogen zur Ruhe. Sicher und ohne Gefahr wurde der Balken, an dem er sich mit beiden Händen festgehalten, von einem sanften Südwest auf sternbeleuchteter Wasserfläche an das Therebinthenufer getrieben; und im Grauen der Morgendämmeruug, die über die Gibel des Carmel heraufstieg, hatte der Schiffbrüchige glücklich gelandet. — Wohl matt und müde von den ausgestandenen Gefahren des Meeres, versuchte er es dennoch, landeinwärts zu gehen. Aber er war kaum im Stande, die Laubwölbung einer alten Therebinthe zu erreichen — da hatte ihn die letzte Kraft verlassen. Er sank nieder in das weiche Moos; und unter einem kindlichen Dankgebet zum Erlöser für die wunderbare Rettung aus Sturm und Wogen, und unter brünstigem Flehen um väterliche Hilfe in die Zukunft und unter schmerzlichen Thränen über den Verlust des geliebten Bruders, hatte ihn die Macht des Schlafes überwältigt. Er lehnte sein müdes Haupt an den moosigen Stamm der Therebinthe, und holte sich Jugendkraft aus dem zwei Stunden lang dauernden Morgenschlummer.

Nun endlich erwachte er. Es mußte ihn ein tröstlicher Traum geweckt haben. Denn er erhob eilfertig das Haupt vom Stamme, und richtete den Blick nach dem Gebirgssteig, der aus den Klüften des Carmel in die Ebene von Sarona hinaustrat. Und in Verwunderung rief er aus: »Wie? sehe ich recht? So ist es denn Wirklichkeit, was ich im Traume zu schauen wähnte? Ein Pilger von der Gestalt und dem Angesichte des Siedlers vom Carmel, den ich nächtlicher Weile dort in der Laube des Gartens vor des Vaters Palast gesehen, der mich und meinen Bruder gesegnet — wandelt mir immer näher und näher. Die silbernen Locken des Haupthaars, der wallende Bart, der heilige Ernst in freundlicher Miene, die Ehrfurcht erweckende Haltung, der ruhige Gang des Diener Gottes — Alles, Alles sagt mir's und verkündet's, er ist's, er ist's, nach dessen väterlichem Wort meine Seele Verlangen trägt, der mich hingeleiten wird zu der unversiegbaren Quelle der ewigen Weisheit.«

So sprach er zu sich, und eilte zugleich dem frommen Greisen Theodat, der unter den Schatten der Eichen herankam, sehnsüchtig entgegen. Dann, als er ihn erreicht, verneigte er sich, und küßte unter hervorstürzenden Thränen den Saum seines Mantels. Aber Theodat fing zu reden an, und fragte: »Wie? Bist du nicht Valens, der Sohn des heidnischen Oberpriesters von Gaza? Armer Junge, welch ein Geschick hat dich ferne vom väterlichen Hause an den Fuß des Carmel gebracht? Oder was willst du hier in der weiten fremden Ebene von Sarona?"

Und Valens entgegnete mit herzlicher Aufrichtigkeit:

»Der Vater hat mich sammt meinem Bruder Diodor, zürnend über den Plan, den du, frommer Greis, mit der Mutter zu Hause entsponnen, nach Antiochien abgeschickt, damit wir dort mögen unterrichtet werden in der Weltweisheit der Heiden. Aber der schreckliche Sturm in verwichener Nacht hat das Schiff an einen Felsen angetrieben, und es grausam zertrümmert. Ob sich Mancher vom Schiffsvolke, wie ich, auf Balken gerettet, ob mein lieber Bruder Diodor glücklich das Ufer erreicht — ich weiß es nicht. Am frühen Morgen ruht' ich, wie von einem Wunder geleitet, unter den Palmen des Strandes, und hier bin ich entschlummert am moosigen Stamme der alten Therebinthe, wo ich, ehrwürdiger Greis, deine Gestalt im Traume sah, eben so freundlich und mild, wie du mir jetzt vom Felssteig entgegengekommen. Und eine heilige Stimme hörte ich zu meinem Herzen reden, die sprach: »Ich sende dir den Siedler vom Carmel, daß er dich zum Troste deiner Mutter, zur künftigen Freude deines Vaters und zu deinem eigenen Heile führe auf dem Weg des Christenglaubens, der Weisheit und der Christentugend.«

Nachdem Valens so gesprochen, sah der Greis ihn lange an mit liebevoller Miene; dann fragte er ihn, indem er einladend nach seiner Hand begehrte: »Und was willst du nun beginnen, guter Junge?«

»Dir folgen, entgegnete Valens mit schneller Entschlossenheit, folgen in die einsamen, friedlichen Wohnungen der Felsen vom Carmel, damit ich unter deiner väterlichen Leitung zum lebendigen Christen gedeihe. Mein göttlicher Erlöser, der mir in glanzvoller Milde und Erbarmung mitten im Sturme der Nacht erschie-

nen ist über dem gesunkenen Mastbaum des Schiffes, der durch unaussprechliche Gnade den Funken des Glaubens zur Flamme der Sehnsucht nach Vervollkommnung in meinem Herzen angefacht, der dich liebevoll mir entgegengeführt, wird mich auch jetzt nicht verlassen, wenn ich in kindlicher Demuth mich zu ihm wende, und am Altare der Christenweihe mein Herz und meinen Willen niederlege zu seiner göttlichen Verfügung. Leite mich, frommer Mann, leite mich — ich will dir folgen, bis die Krone des Glaubens vollendet über meiner Stirne leuchtet, und ich würdig und kräftig seyn mag, dieses Licht in die Finsterniß der Heiden, ja bis in das Herz meines geliebten Vaters hineinzutragen.«

Theodat segnete seinen jungen Zögling in heiliger Freude, und in einer Thräne himmlischer Rührung in dem Auge der Danksagung zu Gott, sprach er: »Solchen kräftigen Entschluß in deinem jugendlichen Herzen, mein Sohn, hätte ich nie vermuthet! Ich sehe und fühle, daß die Gnade des Herrn waltet in deinem aufrichtigen Willen! — So wollen wir, ehe wir uns aufmachen auf den Weg nach der Einsamkeit des Gebirges, den göttlichen Erlöser bitten um seine beständige Gnade, damit wir einen guten Gang gehen, der dir gereiche zum Heile, mir zur Freude, und vielen Tausenden einst zur Erleuchtung!

Darauf knieten sie nieder. Und der Siedler betete in den Worten des königlichen Psalmensängers der Vorzeit: »Dich will ich erheben, mein Gott! und will deinem Namen lobsingen immerdar! — Täglich will ich dir danken, und deinen Namen loben immer und

ewiglich! Gnädig und barmherzig ist Gott; langmüthig ist er, und groß seine Güte. Jehova erzeiget sich Allen wohlthätig; barmherzig ist er gegen alle seine Geschöpfe. Jehova! Dich preisen alle deine Geschöpfe, und deine Geliebten müssen dich loben. Sie müssen die Herrlichkeit deines Reiches besingen, und von deiner Heldenkraft reden. Dein Reich ist ein ewiges Reich; deine Herrschaft dauert durch alle Zeiten hin. Jehova unterstützet Alle, die fallen; er richtet auf die Niedergebeugten. Aller Augen sehen hoffnungsvoll zu dir hinauf! — Zu dir, Jehova, erheb' ich meine Seele; mein Gott, ich hoffe auf dich! Zeige mir deine Wege; lehre mich deine Fußsteige gehen! Leite mich durch deine Wahrheit, und lehre mich! Denn du bist der Gott, der mir hilft; auf dich hoffe ich immerhin! — Gedenk' an deine Barmherzigkeit, o Jehova! und an deine Gnade, wie du sie von jeher bewiesen! — Gedenke nicht der Sünden meiner Jugend und meiner Uebertretungen! Gedenke mein in Gnaden um deiner Liebe willen, Jehova! — Sende, o Gott, mir dein Freudenlicht und deine Treue; die sollen mich leiten, daß ich an deinem heiligen Berge, in deiner Wohnung einkehre; daß ich mich nähere dem geweiheten Altar, zu Gott, der mir Freude und Wonne ist; daß ich preise meinen Gott mit dem Spiele meiner Harfe!«

Das Gebet war vollendet. Valens hatte es im Geiste mitgebetet. Da erhob sich der Siedler, und winkte dem Zögling — und dieser folgte stillergeben und gehorchend den väterlichen Schritten. In heiligem Schweigen traten sie durch die lautlosen Klüfte des Carmel ein. Nun begann der Siedler, während er immer

tiefer und tiefer wandelte, im dreifachen Echo der Felsgruppen den Gesang des christlichen Weiheliedes:

„Sey mir willkommen, stille Einsamkeit!
In deinem heil'gen Schooße will ich leben,
Und in den Armen der Enthaltsamkeit
Nach Gottentstammter Christenweisheit streben!
Sey mir willkommen! Nimm ihn liebend auf,
Den jungen Pilger aus dem Erdenlauf!"

„Sey mir willkommen! O, du bist so süß
Der frommen Sehnsucht einer Christenseele!
Es blüht in dir des Glaubens Paradies!
Es strömt aus dir der Liebe reinste Quelle!
Sey mir willkommen! Nimm ihn liebend auf,
Den jungen Pilger aus dem Erdenlauf!"

„Sey mir willkommen! Führe mich hinan,
Wo ich nach Qual und Kummer, wie nach Freuden,
Am schönen Ziele dieser Erdenbahn,
Den Heiland seh' in seinen Seligkeiten!
Sey mir willkommen! Nimm ihn liebend auf,
Den jungen Pilger aus dem Erdenlauf!"

Am Ende dieses Gesanges hatten die Pilger das Zel der Wanderung erreicht. Eine anmuthige kleine Hohle mit Melonenranken und Balsamgestrippe war zu sehen, dreihundert Schritte südlich entfernt von der großen Höhle des Siedlers. Die Sonne war bereits auf die Höhe des Mittags gestiegen.

»Hier ist dein zukünftiger Aufenthalt, sprach Theodat zu Valens: hier deine Wohnung, die du nie verlassen sollst ohne meinen Willen. Ich aber will täglich kommen, dich zu unterrichten in Dem, was der Erlöser der Welt, an den du glaubst, geoffenbaret hat durch

seinen eigenen Mund, wie durch den Mund seiner erleuchteten Diener. So magst du gelangen zu der Weisheit, die dir in Antiochien nicht geworden wäre.«

Nun stellte er auf das steinerne Tischlein einen Krug, gefüllt mit Wasser, und legte daneben ein Gerstenbrod. In einem Körblein aber brachte er eine Traube, einen Pfirsich und die Hälfte einer Melone. Darauf gab er dem Zögling ein Gewand aus Kameelhaaren mit einem ledernen Gürtel, damit er es eintausche gegen das durchnäßte Purpurkleid, das er von Gaza mitgebracht. Endlich lehnte er eine kleine Harfe an den Felsenvorsprung neben dem Eingange, und legte dazu das Buch des Herrn, die lebendige Quelle der Weisheit.

Jetzt segnete er ihn und sprach: »So walte die Gnade des Herrn über deinem Haupte, und schaffe dich zu seinem Auserwählten.« — Thränen rollten über seinen Silberbart; er gab dem Jüngling einen väterlichen Christenkuß — und verließ ihn.

Dann sah er nach der Sonne, und sprach zu sich selber: »Ich habe noch nicht vollendet! So helfe mir Gott, daß ich mein Amt geschlichtet bis gegen Untergang!«

Und alsbald trug er in einer andern Höhle, dreihundert Schritte nördlich von der seinigen entfernt, ein Wasserkrüglein und Gerstenbrod, und im Körblein eine Traube, ein Pfirsich, und die andere Hälfte der Melone. Auf die steinerne Bank legte er das härene Gewand mit dem ledernen Gürtel; nebenan stellte er eine Harfe, und zwischen die Saiten steckte er einen Psalter und die Rolle des neuen Bundes.

Nun empfahl er sich Gottes Schutz, nahm den Wan-

derstab des Engels wiederum in die Hand, und trat seine Pilgerung an gegen Norden. — Immer stieg er muthig von Felsen zu Felsen tiefer herab gegen den schilfigen Strand, bis er von ferne sah den anmuthigen Pistacienhain von Elpha. »Dort werd' ich das Ziel erreichen!« dachte er freudig, und sah mit heiterem Blicke nach dem Gibel der höchsten Pinie, die sich aus dem Dickicht der niederen Bäume erhob.

Und er hatte sich nicht getäuscht. Kaum war er dem bezeichneten Baume nahe gekommen — da sah er einen Jüngling knieen unter der Schattenwölbung, wie er die Hände über der Brust faltete, und den sehnsuchtsvollen Blick hinwandte nach den sonnigen Gebirgen des Carmel, als ahnete er, daß von da aus kommen müsse Hilfe und Rettung.

Es war Diodor. Er rief mit lauter, rührender Stimme durch das Thal hin: »Ich hebe meine Augen zu jenen Bergen auf — wo kommt doch meine Hilfe her?« — Da antwortete aus dem Hinterhalte des Gebüsches der Siedler mit den Worten des Psalmensängers: »Deine Hilfe kommt von Gott, der Himmel und Erde erschaffen hat.«

Und indem er vortrat, und seine Hand legte über das Haupt des staunenden Jünglings, fuhr er fort: »Er wird deinen Fuß nicht straucheln lassen! Der dich hütet, schläfet nicht. Sieh', er wird nicht schlafen, noch schlummern, er, der Hüter Israel. Jehova ist es, der dich beschirmet, Jehova gibt zu deiner Rechten dir Schatten, daß dir des Tages die Sonne nicht schade, daß dich des Nachts der Mond nicht verletze. Gott wird dich vor allem Uebel verwahren — er wird dein

Leben beschirmen. Gott wird dich beim Eingehen und Ausgehen bewahren von nun an immer und ewig!«

Nachdem Theodat solchen Trost gesprochen, erhob Diodor, der bisher das Haupt geneigt zur Erde und andächtig vertrauensvoll zugehorcht — den Blick und erkannte den Siedler vom Carmel. »Ja, du bist's, frommer Greis, rief er in Freude aus: du bist's, den ich im Schlummer gesehen, den mir der Heiland sendet zur Rettung des Körpers und der Seele. O, nimm mich gnädig auf in deine väterlichen Arme!«

Darauf hob ihn der Siedler von der Erde, und fragte: »Ei, wie kamst du doch unter die Pinie vor Elpha — und bist du nicht Diodor, der eine Sohn des heidnischen Oberpriesters von Gaza? Was willst du aber hier in dieser unwegsamen Gegend, in die nur die Raubthiere von den Spitzen des Carmel nächtlicher Weile sich herunterwagen, und auf Beute lauern? Was willst du hier — und wo ist dein Bruder Valens?»

Auf diese letzte Frage fing Diodor recht schmerzlich zu weinen an. »O wie wünschte ich, schluchzte er, daß mein Bruder, wie ich, in den Armen eines so frommen Greises Hilfe gefunden hätte! Aber, ach, der Abgrund des Meeres hat ihm wohl schon das Grab bereitet — und sein Geist, der noch im letzten Augenblicke unserer Umarmung auf einem der zertrümmerten Schiffsbalken den felsenfesten Glauben an den göttlichen Erlöser ausgesprochen — ist nun heimgegangen in die Wohnungen des Lichts und der ewigen Liebe!«

Hiebei erzählte er Alles, was geschehen, und schloß mit der kindlichen Bitte: »So nimm mich mit dir, frommer Greis, und lehre mich Weisheit in deiner

Höhle — ich will dir mit Freuden folgen! Der Herr hat mein Herz gewonnen durch die gnadenreiche Erscheinung in dem Augenblicke, als ich dem Tode nahe war. So will ich ihm in Reinheit meines Gemüthes dienen bis zu der Stunde, die mich einst hinführen wird, wo Bruder Valens nun wandelt unter den Heiligen!«

Der Siedler lächelte in Freundlichkeit, und erwiederte: »Wohlan, so sollst du mit mir gehen in die Einsamkeit meiner Felsen, wo ich dich mit Gottes Gnade leiten will zur Vollendung eines wahren Christen. Aber ehe wir von dannen ziehen, wollen wir an der Erde danken für deine wunderbare Erhaltung, damit der Anfang deines Siedlerlebens mit Gott geschehe, und wir einen guten Gang gehen, der dir gereiche zum Heile, mir zur Freude, und vielen Tausenden einst zur Erleuchtung!

Hierauf knieten sie nieder, und während Diodor brünstig die ausgestreckten Arme erhob nach dem azurenen Himmel, betete Theodat die Worte des Psalters: »Gelobt sey Jehova, denn er höret mein Flehen! Jehova ist mein Schutz und mein Schild, auf ihn vertrauet mein Herz — und mir wird geholfen. Mein Geist frohlocket, ihn preiset mein Gesang. Jehova ist seines Volkes Schutz, und eine Veste zur Rettung seinem Gesalbten. Hilf deinem Volk, und segne dein Eigenthum, und weide und erhalte es ewiglich.«

Nach diesem Gebete standen sie reisefertig. Theodat winkte — und Diodor folgte. Bald führte der Weg über steile Höhen, bald durch enge Felsenthäler. Kein Laut außer den Fußtritten der Pilger und des

nachbarlichen Echo war vernehmbar. Die Sonne neigte sich schon gegen Westen.

Nun begann Theodat, da er dem Ziele der Wanderung nahete, das Ermunterungslied:

„Wer seinen Heiland finden will,
Der suche ihn im Stillen.
Da wird der Heiland ohne Ziel
Des Herzens Wunsch erfüllen.
In einer Höhle, still und klein,
In der man betet, kehrt er ein!“

„Der lieben Frau von Magdala
Am Auferstehungsmorgen,
War er mit seinem Gruße nah',
Und nahm ihr Angst und Sorgen.
In ihrem Herzen, still und rein,
Das an ihn glaubte, kehrt' er ein.“

„So geh' denn froh und wohlgemuth
In deine stille Höhle,
Und fache an der Liebe Gluth
Zum Herrn in deiner Seele —
So klopft er noch beim Dämmerschein,
Und geht in deine Wohnung ein!“

Unter diesem Liede hatten die Wanderer die einsame Höhle gegen Norden erreicht. »Hier, sagte der Siedler, indem er den ergebenen Diodor einführte: hier findest du Alles, was dein Körper bedarf und deine Seele. Ich werde dich jeden Tag besuchen, um dich zu belehren und zu stärken — du aber wirst ohne mich vom Eingange der Grotte dich nicht entfernen.«

Der Jüngling sah sich um in der Höhle, und langte alsobald nach dem härenen Gewande, zum Zeichen,

wie es ihn verlange nach dem Siedlerleben. Dann segnete ihn Theodat, indem er das thränenvolle Auge zum Abendhimmel richtete: und sprach: »So walte die Gnade des Herrn über deinem Haupte, und schaffe dich zu seinem Auserwählten!« — Und nach einem väterlichen Christenkusse, mit dem er ihn umarmte, ging er von dannen.

Die Sonne hatte sich nun in den purpurnen Schooß des mittelländischen Meeres zur Ruhe gelegt — und die östlichen Spitzen des Carmel flimmerten im magischen Lichte des Vollmondes. Es herrschte eine so heilige Stille von den Höhen bis zu den Niederungen, als feierte die Natur im Gebirge mit Gefühl und Andacht die Abendweihe zweier jugendlichen Bekenner des Herrn.

Da rauschte mächtiger Harfenklang aus der großen Höhle, die in der Mitte lag, und Theodat's Stimme zerschmolz unter den ätherischen Saiten in folgendem Liede:

„Verkünde, du Schöpferin göttlicher Lieder,
Mit der ich frohlocke bei sinkender Nacht,
Du Harfe des Sängers, verkünde es wieder,
Welch Großes der Herr durch den Diener vollbracht!“

„So höre, mein Heiland, den Jubel der Seele,
Die abendlich feiert im kindlichen Drang,
Und laß dir gefallen aus felsiger Höhle
Lob, Dank und Entzücken im Seelengesang!“

„Dann schlaf' ich nun ruhig; du hast mich geleitet —
Ich habe die Brüder am freundlichen Strand;
Und so mich auch ferner die Gnade begleitet,
Biet' ich den Geretteten gerne die Hand!“

„Und führe sie hin, wo im Glauben und Hoffen
Die Frommen sich finden so zärtlich und süß,
Wo die Huld und Gnade des Heilandes offen —
Zum Fuße des Kreuzes — in's Paradies!“

Nun verstummten auch die Saiten der heiligen Harfe — das Echo der nachbarlichen Felsen schwieg — und in segenvoller Ruhe schlummerte — der ganze Carmel.

Sechstes Kapitel.

Die Trauer in Gaza.

An dem nämlichen Abende, an dem Valens und Diodor bei Cäsarea Schiffbruch gelitten, standen eine Stunde früher, als der verderbliche Sturm begann, Euphrasia, die besorgte Mutter der wandernden Söhne, und Helene, ihre treue Freundin, über der Zinne des Palastes in Gaza, und schaueten mit sehnsüchtigem Auge in das friedlichschweigende Gewässer hinaus. Noch ließ sich kein einzig Wölklein sehen am ganzen Himmelsgewölbe, woraus ein nahes Unglück für die Segler zu ahnen und zu fürchten wäre. In freundlichem Lichte der Abendsonne dämmerte die Ebene Sephala, durch die sich die ehemaligen Städte der Philister hinbreiteten. Die Fische am nahen Ufer tauchten munter aus der Fluth, und beeilten sich, in den scheidenden Strahlen des Westen ihr Silber zu spiegeln. Das hohe Schilf bewegte sich hin und her über den pfeilschnellen Stößen der verborgenen Wasserhühner,

und auf den Spitzen der ruhenden Masten im Hafen tönte das Geklapper der gräulichen Schiffsvögel. Die Stranderde aber mit ihren grünen Wiesen und buntfarbigen Hügeln ruhete an den Buchten des großen Gewässers so liebkosend, wie eine junge Braut in Hoffen und Lieben am Herzen eines Bräutigams, von dem sie weiß, wie leicht er bei der geringsten Reizung aufbraust mit den verderblichen Fluthen des Zornes. — So lag die großartige Landschaft im geheimnißvollen Abende da.

Und Euphrasia unterbrach das Stillschweigen auf der Zinne, indem sie zu reden begann: »Nun mag das Schiff, auf dem die geliebten Söhne dahinsteuern, Cäsarea wohl schon erreicht haben. Aber ach, wie ferne liegt ihnen noch im tiefen Norden das Land der Syrier!«

Darauf entgegnete Helene: „Der sie bisher sicher geleitet bei heiterem Winde, wird sie auch durch seine unendliche Güte glücklich führen zum Ziele der langen Reise.«

»Und wenn sie das Ziel erreicht, sprach Euphrasia wieder: dann erst beginnt die gefährlichste Zeit für ihre Jugend. In der Schule der heidnischen Lehrer, im Kreise leichtsinniger Zöglinge werden sie, ach, in Versuchungen gerathen, über denen sie die guten Lehren ihrer Mutter und den Glauben an den lieben Heiland verlieren. O, wie martert mich dieser schreckliche Gedanke! Ich kann seiner nicht los werden vom Morgen bis zum Abende; und um Mitternacht quälen mich die jammervollsten Träume. Und doch tröstet mich mitten in dieser Angst die geheimnißvolle Vorhersage des from-

men Siedlers vom Carmel, die er zu meinem Gatten gesprochen: er werde die Söhne wiedersehen, und sollten sie jahrelang verborgen seyn im tiefsten Gewölbe unter dem Palaste, oder hingesandt werden vom Aufgange bis zum Niedergang. — Nun wenn Theodat sie wieder sieht, wird er mit der Kraft seiner Worte in ihre Herzen dringen, und sie befestigen im wahren Glauben. So ist's der Trost süßer Hoffnung, der in die Leiden dieser Tage seinen freundlichen Morgenstrahl hereinsendet, daß mein kummervolles Gemüth nicht zusammen sinke.«

Und Helene nahm das Wort, und sprach: »Am besten tröste dich der Herr und Heiland selbst, liebe Freundin! Was ist aller menschlicher Trost, und wenn er auch fließt aus dem Munde eines heiligen Mannes, gegen den himmlischen Trost, der von den Lippen des Erlösers kömmt? So aber spricht der Herr: »Kauft man denn nicht zwei Sperlinge um einen Pfennig? Und doch fällt nicht einer von ihnen ohne euren Vater auf die Erde. Von euch aber sind auch die Haare des Hauptes alle gezählt. Darum fürchtet euch nicht; ihr seyd besser als viele Sperlinge!« — Und wie oft sprach er zu Denen, die ihm felsenfest vertrauten: »Gehe hin — dein Glaube hat dir geholfen!«

Euphrasia umarmte die theure Freundin, und ruhte lange an ihrer tröstenden Brust, damit in der erquickenden Stille des Abendes die frommen Thränen gänzlicher Ergebung recht frei vom Auge fließen möchten. Denn in einer schweren Stunde der Prüfung hält man sich so gerne an einer verwandten Seele, die die Güte und das Mitleid des Erlösers einem gegeben, daß man

an ihr und mit ihr sich hinaufseufze, bis wo man schlummert in den unvergänglichen Armen seiner Tröstung.

Dann entgegnete sie: „O wie dank' ich dem gütigen Heilande für das köstliche Geschenk deiner treuen Seele, meine Helene! Ich fühle mich jetzt wieder so wohl, daß ich es dir nicht beschreiben kann! Nichts in der Welt geht über den wahren Christentrost! — So komm, Helene, wir wollen uns hier setzen am marmorenen Geländer, und der schweigenden Landschaft das Chorlied singen von der Ergebung eines wahren Jüngers, das die Stimmen in unserer Gemeine so gerne und vielfältig beten.

Darauf setzten sie sich; Ephrasia nahm das Lautenspiel zur Hand, griff in die Saiten, und begann:

„Ich lege alle meine Leiden
An des Erlösers treue Brust —
Der wandelt sie in ew'ge Freuden,
Und spendet Heil und Himmelslust!

Und Helene erwiederte:

„O Jesu, dir ergeb' ich mich
Mit ganzer Seele ewiglich!"

Unterdem war der heidnische Oberpriester auf die Zinne gestiegen. Da er jedoch das christliche Lied vernahm, stutzte er, und blieb auf der höchsten Treppe stehen, indem er murrend sich an's Geländer lehnte, und verdrießlich mit der Hand in dem Kinnbarte spielte.

Euphrasia aber, die ihn nicht bemerkte, fuhr in dem Liede fort:

„Thu' du mit mir und meinen Lieben,
Wie es dir immer wohlgefällt!
So ich dir, Heiland, treu geblieben,
Verlang' ich nichts mehr in der Welt!"

Dagegen sang Helene:

„O Jesu, dir ergeb' ich mich
Mit ganzer Seele ewiglich!"

Jetzt rückte der Oberpriester am Geländer näher, indem er die Frauen im Gesange stören wollte. Aber dennoch fesselte ihn eine Ehrfurcht vor dem Christenliede, die er sich selbst nicht erklären konnte. Und er mußte es dulden, daß seine Gattin die letzte Strophe sang:

„Du gibst dem Herzen, das dein eigen,
Von selber was ihm wohl und gut,
Wenn es mit glaubensvollem Schweigen
Entzückt an deiner Liebe ruht!"

Und Helene erwiederte im letzten Chore:

„O Jesu, dir ergeb' ich mich
Mit ganzer Seele ewiglich!"

Nun war Xenophon hervorgetreten. Mit einer verachtenden Miene, die dem Gesange der Frauen galt, fiel er in's Wort: »Ich habe meinem Gott Marnas eben wieder ein angenehm Opfer gebracht, daß er die Schleußen des Himmels, wie bisher, gütevoll an sich halte. Hunderte aus den Bravsten der Bewohner von Gaza haben mit mir an ihre Brust geschlagen zum Segen der Söhne. So bin ich überzeugt, daß freundliche Erhörung über die Meeresfläche hinwandelt, und an der Seite der jugendlichen Segler sich niederläßt, daß sie mit ihr im Verbande Antiochien glücklich erreichen mögen.«

Dann trat er seiner Gemahlin näher, und indem er ihre Hand an sich zog, setzte er mit heiterlächelnder Miene des Triumphes hinzu: »Ist nun einmal Nachricht angekommen von der glücklichen Landung in An-

tiochien — o so wird meine liebe Euphrasia endlich einsehen, daß mein Gebet seinen wahren Erhörer gefunden; und wird in Zukunft an der Hand ihres Gatten gerne wandeln in den Tempel des Marnas, um ihm allein die Ehre zu geben, und seine Macht und Güte mit Opfern zu verherrlichen.«

Euphrasia wollte mit der Sanftmuth einer christlichen Gattin dagegen antworten — aber in dem Augenblicke trat ein Diener des Palastes eilig auf die Zinne, und berichtete dem Oberpriester: »Herr, ich bringe keine gute Botschaft von dem Sterndeuter, zu dem du mich gesandt. Er läßt dir seinen Gruß entbieten, und sagen: Oberpriester von Gaza, du magst dich rüsten mit Muth und Stärke und Geisteskraft, denn es steht dem Schiff deiner Söhne ein großes Unglück bevor. Das Regengestirn zeigt sich um Mitternacht in seinem hellsten Glanze. Und schon zieht am Westen eine Wolke herauf, die bald die scheidenden Strahlen der Sonne verdunkeln wird. Der Stern gegen Norden, der auf Sturm deutet, wir alsobald erscheinen, wenn die Dämmerung des Abends dunkler geworden. Es bescheere ein freundlicher Gott, daß deine Söhne in einem willkommenen sichern Hafen eher eingelaufen, als das Getöse losbrechen wird über dem Meere.«

So sprach der Diener, und entfernte sich wieder. Aber der Oberpriester stand bleich und zitternd, als hätte ihn ein böser Geist an die Stelle gebannt. Euphrasia näherte sich ihm in freundlicher Liebe, und ermahnte ihn voll Innigkeit: »Bete mit mir, Xenophon, zu dem Gott der Christen, zu deinem und meinem

Gott! In solchem Gebete liegt Vertrauen, mit dem wir unsere Söhne in die Hand des Heilandes legen, der nach seinem heiligen Willen sie aus der nahen Gefahr retten oder über Sturm und Wellen emporheben wird in die Wohnung des Friedens! In solchem Gebete liegt die kindliche Ergebung, mit der wir uns ohne Murren und Zweifeln in seine göttliche Vorsehung fügen! In solchem Gebete liegt die Stärke, die uns eigen wird in der Beharrung des Glaubens, der Hoffnung, und des guten Wandels, damit wir Alle einst zu ihm kommen, und uns entzünden an der Flamme seiner ewigen Liebe!«

So redete Euphrasia ihrem Gatten zu, und Helene bekräftigte es mit Blick und Hand — aber der Oberpriester wandte sich mürrisch von den Frauen hinweg an das Geländer, und sah bang und entmuthigt gegen Westen, aus dessen Tiefe die verhängnißvolle Wolke mit fast wunderbarer Schnelligkeit heraufzog, und einen unheimlichen Hochwind, den Vorboten reißender Stürme, voranjagte.

»Großer Marnas, flehte er gegen das Meer hin, indem er angstvoll und entmannt die Hände rang: willst du deinen getreuen Diener zu Schanden machen vor dem Volke der Christen? O verhänge nicht diese Schmach über mein alternd Haupt! Höre, ich verspreche dir, treu zu dienen bis zu meinem Grabe. Und sollte ich in der Ehrfurcht gegen dich etwas versäumt haben — siehe, so gelobe ich es hoch und feierlich, es sollen dir dafür hundert Opfer fallen, und all meine Diener sollen täglich, bis dreimal der Mond voll geworden, in deiner freundlichen Morgengabe, dem stär-

kenden Thau, mit entblößten Knieen liegen, und die Hymnen deines Lobes vor meinem Palaste singen, daß ihre frohlockenden Stimmen an den Weinhügeln von Gaza hundertfältig wiedertönen. Meine Söhne, so du sie glücklich und segensreich führest aus den Wellen des Meeres, sollen dir anhangen mit der ganzen jugendlichen Kraft ihres Geistes und Gemüthes. Und wenn du dem Sturm gebietest, daß er nicht losbreche über das mittelländische Meer, will ich — so wahr ich dein Oberpriester und Diener bin — selbst meine Gattin für die Zukunft zu deinem Dienste zwingen! — So höre, höre mich, Marnas! Schlummerst du denn? Oder bist du auf einer Wolke in fernes Land gefahren? Spielst du vertraulich an üppiger Tafel mit den lockenden Syrenen tief im Abgrund des Meeres, und achtest du nicht darauf, wie indeß die Ströme sich heraufschleichen, gleich bösen Dieben, und über Land und Wasser jagen in gräßlicher Willkühr? Oder senkst du dich im Abend.hau nieder auf die duftenden Rosenhecken, zwischen denen verschleierte Nymphen wandeln, dort im fernen Hesperien? — O, ich rufe zu dir, Marnas! Ich rufe! — So höre, höre deinen getreuesten Diener!«

So betete der Oberpriester mit einer Gewalt des Herzens, die an Verzweiflung gränzte. Aber unter diesem Gebete hatte sich der Himmel ganz eingehüllt in ein schwarzgraues Wolkengewand. Und der Hochwind stieg hernieder, und hausete furchtbar auf der Oberfläche des Gewässers — bis tief in den Abgrund. Es entstand ein allgemeines, fürchterliches Gewitter,

das gerade in der Richtung gegen Cäsarea hin am grimmigsten sich zu entladen schien.

Der Priester mit den Frauen hatte sich in das unterste Stockwerk des Palastes begeben. Aber, wo auch Xenophon seyn mochte — er ging von Stelle zu Stelle, wie ein Geächteter, ohne Ruhe und Fassung, blaß und mit zerstörtem Blicke, einem sterbenden Verzweifler ähnlich. Bei jedem neuen Windstoß, bei jedem Donner, an dessen Stirne jählings der Blitz leuchtete, fuhr neuer Schrecken durch seine Seele, und in der Verwirrung schrie er nur immer, daß seine Stimme durch den ganzen Palast gellte: »Marnas, großer Marnas! höre, höre deinen Oberpriester! Laß deinen freundlichen Bogen erscheinen! Nimm deinen Zorn von mir!«

Die Frauen suchten ihn zu trösten, und nannten das Unglück eine Prüfung des Christengottes, der er sich geduldig ergeben müsse. — Aber alles Zureden war umsonst — es vermehrte nur die Kraft seines heidnischen Hilferufes.

Darauf versammelte er alle seine Diener um sich, und befahl ihnen zu beten — aber der Sturm ward wüthender, schwärzer der Wolkenbruch, und höher und brausender stiegen die Meereswogen. Endlich matt von Schreien und Beten sank der verzweifelnde Oberpriester zu Boden, das Gesicht gegen die Erde gekehrt, und lag ohne Bewegung in gänzlicher Verlassenheit.

Ganz anders benahmen sich die christlichen Frauen. Sie trösteten sich gegenseitig mit Trostworten aus den Büchern des Heiles. Und da der Orkan am heftigsten tobte, begannen sie des Psalmisten Angstgebet in Jammer und Noth wechselweise zu beten.

Und Helene seufzte mit aufgehobenen Händen:

„Jehova, Gott und Retter, höre mich! —
Ich komm' am Tage und des Nachts vor dich,
Mein laut Gebet an deinen Thron zu tragen! —
So neige jetzt dein Ohr zu meinen Klagen!"

Und Euphrasia fuhr fort unter den Thränen mütterlicher Beklommenheit, die zwischen dem Vertrauen auf Gottes Güte floßen:

„Siehe, meine Seele ist erfüllt mit Leiden! —
Mein Leben nahet sich dem Todtenreich;
Und einem hagern blassen Manne gleich,
Bin ich, als müßte ich von hinnen scheiden!
Einsam und kraftlos, wie verfolgt vom Tod,
Ring' ich am Grabe in der höchsten Noth,
Als ob ich unter den Erschlag'nen wäre,
Die deine Hand vertilgt im Feindesheere! —
Ich lieg' in Finsterniß, in tiefer Gruft,
Wenn laut dein Zorn in schwarzen Wolken ruft.
Du schleud rst deine Fluthen auf mich nieder —
Nimmst die Vertrauten mir, und meine Brüder! —
Ich bin verschlossen, und mein Auge bricht
In meiner Trübsal ohne Trost und Licht!
Ich schau' zu dir an diesem Jammertage,
Und fleh' o Gott — so ende meine Klage!"

Aber immer noch ward der Sturm wüthender, schwärzer der Wolkenbruch, und höher und brausender stiegen die Meereswogen.

Da flehten und beteten die Frauen dringender. Und Helene hob den Blick zu Gott, und rief:

„Wirst unter Todten du in Wundern leben?
Und steigen der Dahingeschied'nen Seelen
Aus der Verwesung grauenvollen Höhlen,
Jehova, dich in Liedern zu erheben?"

Euphrasia:

„Wird man im Grabe deine Güte preisen?
Und deine Treue an der Todten Strand?"

Helene:

„Und wirst du „Gott" im Reich der Schatten heißen?
Und „Gnadenvoll" in der Verstorb'nen Land?"

Euphrasia:

„Jehova, horch, o horch! Ich rufe dich!
Mit meinem Seufzen komm' ich früh' vor dich! —
Jehova, Gott der Huld, verlaß mich nicht! —
Birg nicht vor mir dein helfend Angesicht!"

Helene:

„Ach, ich bin elend! Unter deinen Schlägen
Ersterb' ich nun! — Gott ich verzage schier! —
Dein Schreckniß fällt auf mich in allen Wegen! —
Es dräut dein furchtbar Gotteszürnen mir!"

Euphrasia:

„O, Ew'ger, so gebiete deinen Wogen,
Die jetzt von allen Seiten mich umzogen! —
Besänftige den strengen Richterblick —
Und gib die Heißgeliebten mir zurück!"

Und, horch — da geendigt war der Psalm, brausete der Sturm nur mehr in dumpfer Ferne, und bald gestalteten sich die wilderregten Wellen zur ebenen Wasserfläche, auf der die kühlere Nachtluft Millionen Kreise schlug, wie es im Kleinen die Schwannenheerde that im Fischteiche an den Weinhügeln hin.

Nun erhob Xenophon allmählig das Haupt vom Boden, und richtete nur erst forschend den Blick durch das große Fenstergewölbe nach der Gegend des Meeres, ob er nichts mehr zu fürchten habe; gerade wie

der Wanderer in der Wüste es thut, der zitternd vor einem Löwen, wie leblos, niederfiel, und nun, da dieser ihn dreimal beschnarcht und stolz vorübergegangen, nach geraumer Zeit erst Athem zu holen, und sich eine Spanne von der Erde zu erheben wagt, um dem furchtbaren König der Thiere nachzusehen, welchen Weg in die Wüste er eingeschlagen.

»Es ist vorüber, seufzte der Oberpriester, da er das Brausen der Gefahr nur mehr in der Tiefe des Oceans vernahm, und Ruhe herrschen sah der phönicischen Küste entlang: es ist vorüber! Aber, ach, welche Hoffnungen und Freuden hat der tyrannische Sturm mit sich fortgerissen! Und welche Angst, welchen Kummer und Schmerz hat das empörte Meer in unsern Gemüthern zurückgelassen! O Marnas, Marnas, was hab' ich Böses gethan, daß du mir also zürnen konntest?«

»Erkenne, fiel Euphrasia ihm in die Rede: o erkenne, mein lieber Gemahl, in diesem furchtbaren Gewittersturm die allgewaltige Hand des Allschöpfers! Er wollte dir und uns Allen zeigen, daß Er, und nur Er allein der allmächtige Herr sey über Wind und Regen und Meer; daß Er der alleinige Gott sey alles Sichtbaren und Unsichtbaren. O, so bete ihn einmal an in dieser seiner Allmacht und Allstärke, und er wird dir in Kurzem die himmlische Freude gewähren, daß du ihn anbeten und loben darfst in seiner unendlichen Güte und Erbarmung!«

Aber der Oberpriester entgegnete nichts auf die Rede seiner Gemahlin. Er stand zernichtet auf die Schmach, die sein Gott über ihn hergeworfen, und schämte sich der Zuversicht, mit der er auf glückliche

Landung seiner Söhne in Antiochien, als auf den unfehlbaren Preis seiner Opfer und heidnischen Gebete gehofft. Die Wünsche, die er im Tempel des Marnas unter den verschiedenartigsten Andachtszeichen vorgetragen, und die Erfüllung derselben, mit der er schon in Gedanken und Reden über den Glauben seiner Gemahlin triumphirte, waren nun auf Einmal alle zu Schanden gegangen. Das drückte die dunkle, in der Finsterniß des Unglaubens wankende Seele des armen Mannes fast zu Boden. — Das Ruhmreden zu Gunsten des heidnischen Regengottes war nun wohl für diesen leidensvollen Augenblick auf die Seite gelegt. Aber der Unglückliche konnte in der Tiefe seiner Verwirrung auch keinen Gedanken festhalten an die Wahrheit eines höhern, allmächtigen Wesens. Darum war der Sturm seiner Seele nur noch dumpfer und hohler, als der so eben vertobt hatte auf der unermeßlichen See. —

So saß er mißmuthig und betrübt, ohne ein Wort über seinen oder seiner Gattin Glauben zu verlieren — in einem Ecke des Zimmers. Und was er sprach, war nur der Dollmetscher seines Jammers und der Ahndung eines schwarzen Unglückes auf dem Schiffe seiner Söhne.

Die Aeußerung seines Grams begann mit der Reue über die schnelle, in schädlicher Voreile anbefohlene Ausrüstung und Abfahrt des Segels. »Ach, warum mußt' ich die Knaben in so jugendlichem Alter von mir lassen? Warum wollt' ich sie auf der gefahrvollen Reise nicht begleiten? Nun ist das Schiff an den Klippen zertrümmert, und ich sehe im Geiste die Un-

glücklichen, wie sie festgeklammert an den losgerissenen Mast in weiter See von den grausamen Wogen dahingeschleudert werden, wie der schreckliche Sturm ihre Stirnen hinanwirft an das thurmhohe Felsstück, oder der scheußliche Hay, die Hyäne des Meeres, aus der Tiefe herauftaucht, die Kämpfenden in seinem Rachen zu begraben! — Aber so waltet ein verhängnißvolles Geschick in dem Geschlechte meines Vaters! — Hab' ich nicht auf demselben Meere in früher Jugend Schiffbruch gelitten? Und liegt nicht mein unvergeßlicher Vater unter diesen trugvollen Wellen? — Ja es ist so! — Ein großes Verbrechen aus der Vorzeit dieses Geschlechtes muß den Zorn der Götter bis auf die Stunde herabgezogen haben über mein Haus; und weil ich ehemals der Wuth des Meeres glücklich entronnen — sind mir nun die beiden Söhne als Opfer gefallen! — O wehe! wehe! die Hoffnung der Gegenwart ist dahingewelkt, wie die Rebranke nach frostiger Nacht, wenn die Sonne frühmorgens hervorsteigt; das Glück der Zukunft ist geschieden, wie eine Braut bei den verzehrenden Klagen über die Untreue des Geliebten! — O wehe, wehe dem alternden trostverlassenen Vater!«

So weinte und klagte der Oberpriester von einem Tage zum andern, durch eine Nacht hinein in die andere. Die Sonne schien in den feuchten Blick seines Auges, und die Sterne der Nacht zählten seine Thränen. Und weil ihm der süße Trost himmlischer Zuversicht, und der Glaube an ein Wiedersehen Jenseits fehlte, so fand er keine Gränze für seine Trauer, und vermißte den Talismann für die Wunden seines Herzens.

Aber der Gram in der Seele des Leidenden erreichte erst seinen höchsten Gipfel, da nach einigen Wochen ein Wanderer aus Cäsarea eintrat in den Palast, die zertrümmerte Marnasfahne zu seinen Füßen niederlegte, und also den traurigen Bericht erstattete: »Der Wächter vom Leuchtthurme am Strande vor Cäsarea sendet mich zu dir, und läßt dir sagen: die Ueberreste der Fahne, die man nach einem gräßlichen Meeressturme im Strandschilfe gefunden, und die die Regenbogenfarben zeigen vom Gotte Marnas, überzeugten uns, das Schiff, so an den Klippen zerschellte, sey von Gaza ausgesegelt. Wir mußten die schreckliche Scene der Scheiterung, beleuchtet von den zuckenden Blitzen der Gewitternacht, vom Ufer aus jammernd mitansehen. Denn wer vermochte bei so allgemeinem Aufruhr der Elemente zu Hilfe zu eilen? Kein lebendes Wesen von Allen, die auf dem Schiffe sich befanden, hat wohl das Ufer erreicht. Und wenn auch eines unter Allen so glücklich gewesen — das mußte die Beute der reißenden Thiere werden, die zu solch stürmischer Zeit aus den Klüften des Carmel hernieder schleichen, und unter dem Schilfe mordgierig lauern. — Ich bringe dir diese thränenvolle Botschaft, damit du als Oberpriester von Gaza Diejenigen trösten mögest, deren Trauer über den schnellen Verlust der Ihrigen auf dem Schiffe zu tief eingreift in das Mark ihrer Seelen.«

Da jammerte Xenophon: »Und wer tröstet den unglücklichen Oberpriester, der seine zwei lieben Söhne nun auf Einmal verloren? Gehe hin, Unglücksbote, und verkünde es durch das ganze Land, du habest in Gaza den Elendesten der Sterblichen gesehen!«

Und nachdem er so geheult, schlug er die Hände über dem Haupte zusammen, zerrte in wildem Schmerz an seinem Barte, zerriß das Oberkleid, und eilte unter Wehklagen in den Tempel, und von da wieder hinweg, so schnell er konnte, hinaus an's Ufer, wo er in heidnischer Geberde den Palmen und Cypressen seinen Kummer klagte, und den Sturmwind schalt, und das Meer verfluchte. — Der Bote aber, der ihm mitleidsvoll nachsah, rief ihm zu: »Dich mögen die Götter trösten!« und eilte froh, daß er sich der Trauerpost entladen, über die Hügel dem Thal der Heimath zu.

Euphrasia's Schmerz über den Verlust ihrer Söhne war in den Armen der Theilnahme ihrer Freundin ein Christenschmerz. Sie vergoß Thränen, wie der lebendige Glaube sie vergießt an den Gräbern inniggeliebter Hingeschiedenen. Aber dieser nämliche Glaube machte das Auge wieder trocken, da er hinaufstieg in die himmlischen Räume, die Seelen der theuren Söhne unter den Reihen der Seligen zu suchen. Und eben dieser Glaube, da er wieder in's menschliche Tagewerk herniederstieg, entlockte der christlichen Frau auf's Neue Thränen; doch waren dieß Thränen der Sehnsucht und der Freude in der süßen Hoffnung baldiger Vollendung und Vereinigung aller Geliebten in dem Himmelreich.

Und zu ihrer Freundin, die schwesterlich an ihrem Herzen ruhte, sprach sie die gottergebenen Worte: »Nun meine Liebe, verstehe ich die geheimnißvolle Vorhersage des frommen Siedlers vom Carmel. Wie klar und heilig und voll Wahrheit erscheint sie mir in diesem Augenblicke! Ja, edler Greis, du wirst meine

lieben Söhne wiedersehen, vielleicht eher wiedersehen, als der Mond zwölfmal sein Angesicht zeigt dem ruhenden Meeresspiegel; denn dein Haupthaar ist schon gebleicht zum Grabe, und in dem Zittern deiner Hand waltet das Gesetz des nahen Todes. — Aber auch ich werde sie wiedersehen! Denn so lautet das Wort des Herrn: »Wer an mich glaubt, der hat das ewige Leben!« — So seyd denn Gott befohlen, ihr theuren, heißgeliebten Söhne! Gott befohlen in jener himmlischsüßen Welt! Und wenn euch eine Thräne der zärtlichsten Mutterliebe nachfließt — o so verzeihet dem weichen Herzen; sie wird sich dort am Throne des Lammes umgestalten in den kostbarsten Diamant, der nur zerschmilzt in dem Feuer der ewigen Liebe — Gott befohlen, ihr lieben Söhne! Aufgeopfert hab' ich euch schon längst voll Ergebung am heiligen Altare — nun hat der Ewige dieß Opfer in Gnaden angenommen, und ich habe mich zu freuen über eine solche Güte. Gott befohlen in jener himmlischsüßen Welt!«

Was nun aus den Schriften der göttlichen Verheißungen und Gnaden Tröstliches geschöpft werden konnte, sprachen die lieben Freundinnen zu einander, und Euphrasia's Gemüth glich bald einem wehmüthig lächelnden Herbsttag, der nur um so anziehender sich gestaltet, jemehr er die Blätter seiner Bäume färbt und die letzten Blumen mit welker Hand berührt.

Schon war seit der Nacht des Sturmes dreimal der Vollmond heraufgestiegen über die Zinne des Palastes; da trat eines Morgens Xenophon vor seine Gattin, und sprach: »Was soll ich dir den Entschluß meiner Seele länger verhehlen, Euphrasia? Ich habe

keine Ruhe in diesem Hause. Mitten im Reichthume meines Palastes bin ich — ein armer Mann. Mag ich weilen, wo immer — ich finde keinen Freund, der mich tröstet; ich finde keinen Schatten, unter dem ich mein Herzeleid verschlummre. So will ich mich aufmachen, und gen Antiochien ziehen — dort wohnen mir noch Freunde aus der Jugendzeit. Und haben sie auch keine Kunde von meinen Söhnen, so haben sie aus ihrer Weisheit doch Trost für ein halb gestorbenes Vaterherz. Damit du aber inzwischen meine Güter mit Umsicht verwalten mögest, hab' ich dir einen edlen Mann in Gaza zum Pfleger beigesellt. Der mag dir klugen Rath ertheilen in jedem Falle, bis ich selbst wieder — so es den Göttern gefällt — ruhiger und freudevoller, als ich jetzt scheide, zurückkehren werde in deine Arme.«

Euphrasia konnte nichts einwenden gegen den Entschluß ihres Gemahles. Ja, es mußte ihr solcher Plan willkommen seyn. Denn nur von einer Reise durch die angenehmsten, gesegnetsten Thäler des Landes konnte sie hoffen, Xenophon werde durch Zerstreuung von der Unruhe und dem Gram des Herzens geheilt werden, und vielleicht — bei diesem Gedanken trat ein heiteres Christenlächeln in ihre Miene — vielleicht während des Weges vor irgend einer Höhle einem Eremiten begegnen, dessen Zuspruch sein Herz empfänglich machen könnte zur Annahme des Christenthumes.

Als nun der Morgen des andern Tages heraufkam über die Weinberge von Gaza, stand vor der großen Pforte des Palastes ein Maulthier, bepackt mit den

prächtigsten Geschenken für die Freunde und Lehrer in Antiochien.

Und der Oberpriester trat reisefertig vor seine Gemahlin, um Abschied zu nehmen. Sie aber sprach, indem sie ihn weinend umarmte: »Der Gott aller Menschen, der Allmächtige, segne dich auf deiner Reise; er lasse dich Trost finden an dem Herzen eines wahren Freundes; er gebe dir Kunde von dem Leben oder Tode unserer Söhne, und führe dich beruhigt und mit dem Schatz des Glaubens in der Brust wieder zurück in deine Heimath, in die Arme deiner treuen Gemahlin!«

Xenophon hatte bei diesem Abschiede sich der Thränen nicht enthalten — und lange, lange ruhte er am Halse des geliebten Weibes. Es war nicht anders, als ginge ein großer schwerer Kampf in seiner Seele vor, und wie von einer überirdischen Gewalt oder Gnade bewegt, sprachen seine Lippen: »Bete für mich, bete zu deinem —«; aber er bestieg eilig das Maulthier, indem er zurückrief: »zu den Göttern!« — und war unter den Palmen und Pistacien des Thales verschwunden.

Euphrasia sah ihm liebeweinend nach; und indem sie süßlächelnd die Hände ausstreckte nach dem blauen Himmel, rief sie getröstet: »Ich ahnde, o lieber Heiland, daß du dich seiner erbarmen willst!« Und sie zog sich nun zurück in das verborgenste Gemach des Palastes — zum Gebete.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Bauberger, Wilhelm

Der Einsiedler am Carmel Eine erbauliche Legende. Allen Christen, besonders der reiferen, christlichen Jugend erzählt

Bd.: 1

Regensburg 1842

Paed.pr. 251-37/40
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10759099-6